

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Ernst Böhme.
Für die Inserate verantwortlich:
Arthur Kugler.
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebhard von Neuthner
(Inh.: Paul Neuthner)
in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pf. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pf. und wöchentlich 10 Pf. — Bei der Post bezahlt und selbst abgeholt vierjährlich 1.50 M. — Durch uns Briefträger frei ins Haus vierjährlich 1.92 M. Einzelne Nummer 10 Pf. — Deutscher Postzeitungskatalog — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die lebensgepflegte Korpuszelle oder deren Raum 10 Pf., Reklamen 25 Pf.
Bei größeren Anträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

Das norwegische Königspaar wird Mitte Dezember dem deutschen Kaiserhof einen Besuch abholen.

Das dänische Königspaar traf gestern unter großen Feierlichkeiten in Berlin ein.

Der Chef des Königlich sächsischen Generalstabes, Generalmajor Georg Hermuth, in nach langem, schwerem Leiden im Alter von 60 Jahren in Dresden gestorben.

Kardinal Fürst Primas Baazari in Budapest ist schwer erkrankt. Er wurde mit den Tierbestrafmenten verabschiedet.

Die Meldung des Reichsbüros, zum Nachfolger Podbielski ist Ritterhauptstatthalter Arnim-Criewen ernannt, wird vom Wolfsbüro als zum mindesten verfrüht bezeichnet.

Die Lage in Marotto verläuft nach wieherum. Es werden neue Kämpfe erwartet.

Grüne Kundgebungen gegen die Streitkästen am Königsberg werden in Vorbereitung.

Der polnische Schutzzug soll jetzt durch Gendarmen aus den Vororten Berlins bekämpft werden.

Mehreres siehe unten.

Das persönliche Regiment.

Im Zeichen der Missstimmung gegen das persönliche Regiment, das in Preußen-Deutschland einen durch konstitutionelle Formen gemilderten Absolutismus zur Geltung bringen möchte oder eigentlich schon gebracht hat, ist der deutsche Reichstag nach langer Pause wieder zusammengetreten. Kaiser Wilhelm scheint allerdings der Volksstimming ein persönliches Opfer gebracht zu haben, indem er seinen Stattpartner, den Landwirtschaftsminister v. Podbielski, fallen ließ, dessen Nachfolger nun in der Person des Agrariers von Arnim-Criewen gefunden sein soll, der nun gewiss getreulich in den Fußstapfen des guten Pod weiter wandeln wird. Aber auch die Deutung ist zulässig, dass es dem Reichstage unmöglich gemacht werden sollte, gegen einen Minister des Kaisers und Königs das parlamentarische Misstrauen auszusprechen. Es mag dem Kaiser einige gewisse Befriedigung gewähren, allen den parlamentarischen Helden, die gehofft haben möchten, in der Person des Künftlings Podbielski dessen hohen Beischüter indirekt treffen zu können, die besten Waffen aus der Hand geschlagen zu haben. Wenn aber in den Abgeordneten wirklich jener Mannesmut lebt, der sich während der Parlamentsperiode in verschiedenen Deplorationen gegen das persönliche Regiment entlud, so darf der Rücktritt des Herrn v. Podbielski keine Aenderung der Gesinnungen herverursachen. Die Art und Weise, wie dem Landwirtschaftsminister der Rücktritt zu einem förmlichen Triumph über seine Gegner umgewandelt wurde, und auch die Person seines Nachfolgers haben bewiesen, dass an dem System nichts geändert werden soll, wenn auch ein durch eigene Schuld verbrauchter Vertreter dieses Systems beseitigt wurde. Mit steigender klinischer Dramatik wurde in den letzten Tagen die zunehmende Krankheit Podbielskis geschildert, bis schließlich dem physisch und nicht etwa politisch und moralisch Diensttauglichen die schwere Amtsbürde abgenommen wurde.

Herr v. Podbielski wird weder vor dem Reichstage erscheinen, noch wird der Reichskanzler Fürst Bülow genötigt sein, ihm als aktiver Minister seinen Schutz angebieten zu lassen. Dadurch mag dem gewandten Diplomaten die Befriedigung des Systems einigermaßen erleichtert werden, allein da er nicht bloß die Politik des Augenblicks, sondern auch die der Vergangenheit sowie deren Entwicklungslinie zu vertreten hat, wird er doch erläutern müssen, warum es so lange währt, bis das so auffällig veröffentlichte Entlassungsgesuch des Landwirtschaftsministers genehmigend erledigt wurde. Vom Fürsten Bismarck trennte sich Kaiser Wilhelm schneller. Es ist zwar nicht zu zweifeln, dass Fürst Bülow, der über die Hofintrigen gesiegt hat, mit einiger

Berechtigung den korrekten konstitutionellen Standpunkt einnehmen und mit seiner ministeriellen Verantwortlichkeit den Kaiser bedenken wird, allein es sind Anzeichen vorhanden, dass das Parlament sich diesmal nicht so leichtsinnig kaufen wird, abzertigen lassen. Es besteht die Absicht, eine Abrechdebatte über die gesamte innere und äußere Politik einzuleiten, um so Gelegenheit zu finden, den persönlichen Anteil des Kaisers an verschiedenen unlösbareren Vorlommissten der letzten Zeit festzustellen. Selbst eine übertragendere Persönlichkeit als die Bülow vermagte nicht die Konturen der kaiserlichen Eigenpolitik vollständig zu verdecken. Es ist auffällig, dass in der letzten Zeit sehr konservative und unverfälscht monarchische Elemente aus ihrer Verbitterung gegen die absolutistischen Geberden des Reichsoberhauptes kein Hehl mehr machen. Gerade sie müssen es bedauern, dass die monarchistische Idee durch solches Gehaben schwere Einbuße erleidet.

Herr v. Podbielski, der mit Diszipliniertheit alle wider ihn geschleudernden Pfeile abzuschütteln pflegte, der kein Staats-, sondern ein Hofminister, bestens ein Vertreter des engherzigen Klasseninteresses war, ist wohl in allerseiter Stunde von seinem kaiserlichen Herrn in das Dunkel zurückgestellt worden, aus dem er ihn überraschend genau im Jahre 1897 hervorgegangen hatte, allein wir glauben, dass dieser Macht des persönlichen Regimes etwas zu spät gefällt wurde. Sein Sturz wird die innere Reichspolitik kaum stören machen. Und gerade Kaiser Wilhelm, der bei aller Friedensliebe die Macht des Deutschen Reiches nach außen hin zu stärksten Wirklichkeit steigern möchte, sollte wissen, dass nur ein Staat, der im Innern sich des festen und gesetzestreuen, deßen Bewältigung nicht die eigenen und die Reichsinteressen immer weiter auseinanderlaufen sieht, mit dem ganzen Gewichte seiner Bedeutung in die Weltereignisse eingreifen kann. Kaiser Wilhelm hat seinen Kadetten in Erinnerung an die Katastrophe von Jena zugesehen: „Dass mir das nicht wieder vorkommt!“, aber er töte vielleicht gut daran, über die Ursachen nachzudenken, die zu Jena führten. Nach seinem Geschmack wäre es vielleicht auch den Reichsboten ein solches Verbot zu intimieren. Es hat aber den Anschein, dass man im Reichstag diesen Befehl als ergangen ansiehen und dafür Sorge tragen wird, den Kaiser aufzulösen, wie gerade der preußische Absolutismus es war, der den Staat Friedrichs des Großen zum Jerschellen brachte.

Politische Tagesfragen.

Aue, 20. November 1906.

Ein Bekanntnis des Kaisers.

Die Münchener N. R. bringen einen Bericht über eine Unterredung des Kaisers mit dem Dichter Dr. Ganghofer. Der Kaiser, der nach der Theatervorstellung mit Ganghofer einen Spaziergang im Wintergarten der Residenz machte, äußerte sich zu dessen Schriften und hob hervor, dass er in der letzten Zeit den „Hohen Schein“ gelesen habe, aus dem ihm der optimistische Klang des Buches besonders wohlthwend berichtet habe. Er sei selbst durch und durch Optimist und werde sich durch nichts abhalten lassen, dies bis zu seinem Lebensende zu bleiben. Der Kaiser nannte sich selbst einen Mann, der von Arbeit erfüllt sei, an seine Arbeit glaube, und fügte hinzu: „Ich will vorwärts kommen. Ich würde mich sehr freuen, wenn man das, was ich will, richtig verstehen möchte und mich dabei unterstützen würde. Man komme doch mit einem Stütz gesunden Optimismus, mit einer vertrauensvollen Lebensanschauung, sowohl im Leben, als bei den Berufsarbeiten weiter, als wenn man alle Dinge mit pessimistischen Augen anschau. Und in der Politik sei das auch nicht anders. Das deutsche Volk habe doch eine Zukunft, und da sei es ein Wort, das ihm immer missfalle, so oft er es höre, das Wort Reichsvorstoß heißt. Ich arbeite ja auch unverdrossen, fügte er hinzu, und glaube, dass ich dabei doch vorwärts komme. Der Kaiser schilderte dann die Art und Weise, wie er zu arbeiten pflege, und wie ihn oft die Fülle und Schwere der Pflichten der Arbeiten ermüde. Darauf komme das Bedürfnis, auszupassen und wieder ein neues Stück Welt zu sehen. Er wisse, dass man ihn den Neise Kaiser nenne. Das habe er aber immer nur von der heiteren Seite aufgenommen und sich dadurch die Freude an der Welt nicht beeinträchtigen lassen. Reisen machen auch innerhalb der eigenen Heimat Freude. Er glaube, dass durch sie das Gefühl der Zusammengehörigkeit noch verstärkt werde. Viele Deutsche würden gern, wie schön ihre Heimat sei und wie viel es da zu sehen gäbe. Er freue sich immer, wenn er ein neues Stück deutschen Landes kennen lerne. Eine solche Erfahrung habe man gerade in seinem ersten Berufe sehr nötig und doppelt nötig, wenn man gegen viele Missverständnisse zu kämpfen habe, denn man sei da immer in einer unbeschreiblichen Lage, weil ihm keine Selbstständigkeit zugestellt werde. Gelingt mir etwas, so fragt alle Welt: Wer hat ihm das geraten? und mischt mit etwas, so heißt es: Er hat es nicht verstanden! Bei Dingen, die man bei anderen Fürsten als selbstverständlich betrachtet, fragt man bei mir immer: Warum? Und die einzige Antwort kann doch nur sein: Weil ich für das Deutsche Reich und das deutsche Volk das Gute will.

Aus dem Reichstage.

Alle die vielen, die nach dem folzen Bau am Königsplatz amtierten, erlebten eine große Enttäuschung, denn die Abteilung Interpellation wurde gleich zu Anfang von der Tagesordnung abgelehnt, weil Graf Posadowsky erklärt, dass der Reichsanziger erst in 14 Tagen bereit sein würde, die Interpellation zu beantworten. Daselbe Schicksal ereignete die Abstimmung betreffs der Einsicht der Malz- und Futtergerste. Als das bekannt wurde, da spie das weit größere Haus alle Vertreter auf einmal hinzu und nur ein paar Abgeordnete wachten sich daran, die Vorlage der Waischraumsteuer und die Vorlage betreffend das Rentamt Landwirtschaftlicher Beamter zu beraten. Es handelt sich dabei in der Hauptsache darum, alle Beamten auf ein Höchstentgelt von 50.000 Mark zu legen, und die speculative Ausbildung oder Verminderung von Großbauern ist zu erwidern oder ganz zu verhindern. Die Abgeordneten und das Zentrum erklärten sich mit der Vorlage einverstanden, während die Linke sie bekämpfte. Staatssekretär von Arnim-Criewen erklärte dem Hause, ob es die Vorlage in der Kommission über oder nicht und trat im übrigen für sie mit frischen Wörtern ein. Die wenig interessante Debatte idachte sich, da das Haus erst 11 Uhr seine Sitzung begonnen hatte, bis zum späteren Nachmittag hin und dann erfolgte die Ueberreichung an die Kommission. Die Novelle zum Vogelschutz wurde gleichfalls an eine Kommission verweisen. Die Vorlage betreffend Abänderung der Gewerbeordnung, Befreiung der Mühlen im Bangen etc. in Verbindung mit den Befreiungen um Einschränkungen des Abgabedienstes Trimbach auf Dienstag mittag 1 Uhr verzögert. Vorher hatte Graf Posadowsky die bedeutungsvolle Billigung abgegeben, dass in langen Abständen dem Landwirtschaftsminister eine Vorlage betreffs Erweiterung des Meieritels gegeben werde. In dieser würden auch entsprechende Schrankenstellungen für den Titel Baumeister, resp. Baugewerkenmeister, enthalten sein. Damit würde der kleine Bezeichnungsnachweis vor Tadagei werden. Schluss der Sitzung 6½ Uhr.

Der neue, preußische Landwirtschaftsminister.

Herr von Podbielski soll jetzt, wie wir gestern abend schon durch Extrablatt bekannt geben, einen Nachfolger erhalten. Leicht scheint es nicht gewesen zu sein, eine geeignete Persönlichkeit zu finden, wenigstens ist keiner von allen denen, die in erster Linie als Kandidaten für das Ministerium der Landwirtschaft, Domänen und Forsten — so heißt es offiziell — genannt wurden. Der Erwählte soll der Ritterhauptstatthalter Arnim-Criewen sein. Herr v. Arnim war Montag mittag in das königliche Schloss zur Audienz beim Kaiser besohlen worden, und bei dieser Audienz soll, wie die Osth. Tagesg. wissen will, der Kaiser ihm persönlich die Ernennung zum Landwirtschaftsminister überreicht haben. Freilich steht die offizielle Bestätigung dieser Meldungen noch aus. Das Wohlige Telegraphenbureau reserviert sich sogar dahin, dass Herr v. Arnim in erster Linie als Landwirtschaftsminister in Aussicht genommen sei. Jedermann aber ist die Ernennung, selbst wenn sie noch nicht erfolgt sein sollte, wohl lediglich nur noch eine Frage der Zeit. Herr v. Arnims Namen ist speziell in der Parteipolitik bisher nicht an erster Stelle genannt worden. Wohl aber ist er als praktischer und auch als wissenschaftlicher Landwirt wohlbekannt. Ernst v. Arnim-Criewen ist Besitzer des Ritterguts Criewen bei Schwedt a. O. Am 20. Mai 1850 geboren, trat er als Kadett in die Marine ein, nahm aber schon als Leutnant 3. S. seinen Abschied, um das elterliche Gut zu bewirtschaften. Er ist verheiratet mit der Freifrau Margaretha von Arnim-Schlogendorf, und aus der Ehe sind sechs Kinder hervorgegangen. Eine staatliche Stellung hat Herr von Arnim noch nicht bekleidet. Seit 1892 ist er Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Landwirtschaftsgeellschaft, auch steht er an der Spitze unserer landwirtschaftlichen Unternehmungen, d. h. der ständigen Versuchsanstalt und der Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen in Berlin, die auch zum Unterricht der Studierenden der landwirtschaftlichen Hochschule benutzt wird.

Eine Kontrolle der auswärtigen Politik.

Der Zentrumsantrag, dem Reichstag alljährlich über die internationale Beziehungen des Deutschen Reiches urkundliches Material zugehen zu lassen, wird höchstens eine Majorität im hohen Hause finden, denn es wäre höchst wünschenswert, dass man auch in der Wilhelmstraße endlich einmal dem Beispiel fast aller anderen Regierungen folge und das zur Veröffentlichung geeignete Altenmaterial über die bedeutendsten Vorlommisse der hohen Politik in Form von Broschüren den Reichsboten zur Verfügung stände. Selbst in unserem Nachbarstaate Österreich, dem ebenfalls das reaktionäre Jägerstein unabkömmlich nachkommt, soll von nun an alljährlich den Delegationen ein sogenanntes Gelbbuch vorgelegt werden. Das Bestreben des Reichstages, sich einen größeren Einfluss auf den Gang der auswärtigen Politik zu sichern, ist durchaus loblich. Die Enthüllungen über die Marokkoaffäre haben uns wohl deutlich genug gezeigt, dass Deutschland bald in einen Krieg hineingetrieben worden wäre, für dessen Führung im deutschen Volke auch nicht die Spur von Begleistung geherrscht hätte. Je mehr sich das persönliche Regiment geltend macht, desto ener-

gischer muß der Reichstag seine Rechte wahrnehmen, und es ist wirklich hohe Zeit, daß er sich auch für die auswärtige Politik wärmer interessiert, als es leider bisher geschah. Der Reichstag muß trachten, über die Vorgänge auf dem Welttheater wenigstens richtig informiert zu sein, damit er nicht plötzlich vor ein falt accompli gestellt wird und nur ja und Amen zu sagen hat. Eine solche Kontrolle ist um so notwendiger, als der imperialistische Charakter der gegenwärtigen auswärtigen Politik Deutschlands sich explosivartig zu äußern pflegt und sich gar zu gerne über die rauhe Wirklichkeit der Tatsachen hinwegseht. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß das deutsche Reich nicht hätte den Annusgang nach Algeciras antreten müssen, wenn der Reichstag in der auswärtigen Politik seine Stellung mit Fertigkeit wahrnahme!

Deutsch-französische Beziehungen.

Clemenceau und Pichon haben den Pariser Vertreter des B. T. empfangen. Clemenceau beschwerte sich über die Angriffe der deutschen Presse und sagte: „Ich will keinen Krieg, und wenn man den Krieg nicht will, so will man gute Beziehungen, und wenn die Beziehungen zu wünschen übrig lassen, so will man sie verbessern. Das ist mein Etat d'Esprit. Ich werde erfreut sein, wenn man mir Gelegenheit gibt, in diesem Sinne zu handeln. Natürlich muß man immer stark und auf alles vorbereitet sein, aber das besagt ja noch nicht, daß man den Krieg will, im Gegenteil! Um einen Krieg zu wünschen, müßte man übrigens geradezu von Sinnen sein. Well wir doch denken, haben wir Delcassé gestützt, der zwar auch den Krieg nicht wollte, dessen Politik aber zum Kriege führen konnte. Ein Krieg wäre für alle Staaten etwas absolut Ungewisses, Unbekanntes, eine noch undefinierbare Katastrophe. Niemand kann vorher sagen, was ein solcher Krieg bringen, wohin er führen und wie er enden würde. Es wäre uns auch ganz unmöglich, eine Kriegspolitik zu treiben; denn das Parlament würde uns sofort wegjagen, wie man es mit Delcassé gemacht hat, und das ganze Volk wäre gegen uns. Ich hoffe, Sie werden fortfahren, an der Besserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern mitzuverarbeiten. Das ist auch die Aufgabe, die ich mir selber stellen werde.“ Sie ließen Pichon, der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sagen u. a.: „Ich sehe wirklich nicht ein, warum wir nicht gute Beziehungen zu Deutschland haben könnten. An welchem Punkte der Welt stehen wir denn Deutschland im Wege? Und kann hente ein vernünftiger Mann noch im Ernst an Krieg denken, heute, wo wir und auch Sie in Deutschland mit der Lösung so vieler sozialer und wirtschaftlicher Fragen zu tun haben. Das alles ist einfach und lächerlich. Unsere Entente und unsere Freundschaftsbündnisse sind gegen niemand gerichtet, sie haben keine Spuren gegen Deutschland. Wir wünschen, daß unsere Beziehungen zu Deutschland sich bessern, und wir werden unseren Wunsch in die Praxis umsetzen.“

Philis Wirkten. Den Fürsten Philipp zu Eulenburg bezeichnete Maximilian Harden in seiner Zukunft als den Mann, der mit unermüdlichem Eifer Wilhelm dem Zweiten zugearbeitet hat und heute noch zuträumt, er sei berufen, allein zu regieren, und dürfe, als unvergleichlich Begnadeter, nur von dem Wallensteins, von dessen Höhe herab ihm die Krone verliehen ward. Eicht und Beistand erhoffen, erschlagen; nur ihm sich verantwortlich fühlen. Das unheilvolle Wirkten dieses Mannes soll, so sagt Harden, nachdem er Philis Wirkten eingehend geschildert, wenigstens nicht im Dunkel fortwähren. Seine leichte Poetenleistung war ein mit dem Bilde des schwarzen Preuentums geziertes Prachtwerk, das den Kaiser verherrlicht und für fünfstaufend Mark zu kaufen ist. Danach (gewiß nicht, wie die Getreuen, um die Verleihung harmlos erscheinen zu lassen, sagten, dafür) hat er den Hohen Orden vom Schwarzen Adler erhalten. Sein letzter Personalerfolg heißt Tschirschky. Er sei sein letzter. — Ob er's sein wird?

Der polnische Schulstreit. Ein Rückgang des Schulstreits, der in den letzten Tagen aus einzelnen Orten der Provinz gemeldet wurde, ist auch in Ostrowo konstatiiert worden, nachdem dort die Eltern derjenigen Kinder, die zu Ostern entlassen werden sollten, von der Kreishuldsleitung die Nachricht erhalten hatten, daß die Kinder bei weiterem Beharren im Streit die Schule auch nach Ostern noch zu besuchen haben würden. Eine Anzahl auswärtiger Gendarmen ist in Polen eingetroffen, um in den Ortschaften stationiert zu werden, in denen es zu Ausschreitungen infolge des Schulstreits gekommen ist.

Aus dem Königreich Sachsen.

Konferenz der sächsischen Gewerbeämtern.

Er. Die Vertreter der sächsischen Gewerbeämtern traten förmlich in Leipzig zu einer Konferenz zusammen, deren wichtigsten Beratungsgegenstand die andauernde Fleischteuerung bildete. Die Erörterungen hierüber führten zur Annahme einer Resolution, in der die Konferenz zunächst der Überzeugung Ausdruck gab, daß die Preise für Fleisch aller Art hervorgerufen durch die hohen Viehpreise, die hohen Zölle und die hohen Abgaben für sämtliche und kommunale Einrichtungen, wie sie schon seit längerer Zeit geahnt werden müssen, eine Höhe erreicht haben, die eine ernsthafte Gefahr für die Volkswohlfahrt bedeutet. Weiter erklärte die Konferenz es für erforderlich, daß die sächsische Staatsregierung allen ihren Einfluß geltend macht, damit von der Reichsregierung die Einhaltung außerdeutschen Fleisches unter Beobachtung der schon jetzt vorgeschriebenen veterinärpolizeilichen Sicherungsmaßregeln im breitesten Maße zugelassen wird. Als weitere Mittel zur Unterdrückung und schließlich Bekämpfung der herrschenden Fleischteuerung sah die Konferenz folgende Maßnahmen an: a) die Aufhebung der nur noch in Sachsen bestehenden staatlichen Schlachtfeste, b) eine gründliche Revision des Gesetzes über die staatliche Schlachtwiehversicherung, c) die Herbeiführung eines Gesetzes, wonach in Vieh- und Schlachthofbetrieben, erzielte Überschüsse lediglich zur Verminderung der notwendigerweise zu erhebenden Gebühren oder im Interesse der Vieh- und Schlachthofsanlage in sich verwendet werden dürfen, d) die wesentliche Herabsetzung der Viehhölde bei der Ablösung und beim Abschluß neuer Handelsverträge und in der Zwischenzeit Erleichterung des Grenz- und übrigen Verkehrs. Ferner beschloß die Gewerbeamtkonferenz, das Ministerium des Innern zu ersuchen, dem Landtage einen Gesetzentwurf, demzufolge die Gemeinden verpflichtet werden, Großbetriebe im Kleinhandel, als da sind Konsumvereine, Warenhäuser und deren Filialen mit einer Umsatzsteuer zu beladen. Erforderlichenfalls soll die Angelegenheit zur anderweitigen Beratung auf die Tagesordnung der nächstjährigen Gewerbeamtkonferenz gelegt werden. Dort soll sodann tatsächlich Material vorgetragen und als stenographischer Bericht der Regierung und den Ständedämmern zur Kenntnis gebracht werden. Ein anderer Beschluss der Gewerbeamtkonferenz ging dahin, daß die in Fabrikbetrieben ausgebildeten Lehrlinge zur Handwerksgelehrtenprüfung im Sinne von § 131 der Gewerbeordnung nicht zugelassen werden sollen, daß aber in besonderen Fällen, um Härtung und Unrecht zu vermeiden, es jeder Gewerbeamter überlassen bleibt, Ausnahmen zu machen. Ferner erklärte sich die Konferenz einverstanden, daß die Schüler der Deutschen Fachschule für Klempner und Justiziar zu Aue unter gewissen Bedingungen (ordnungsmäßiger Besuch aller

drei, mindestens aber der beiden Oberklassen, Mindestensur IIIa in allen theoretischen Fächern bei der Abgangsprüfung) bei der Klempnermeisterprüfung vom schriftlichen und mündlichen Teile bereit bleiben, soweit sich die Prüfung nicht auf das Meisterstück bezieht. Dafür wird noch verlangt, daß Kalkulation, Kranzen, Gewerbeunfall- und Invalidenversicherungsgesetzgebung, sowie Buch- und Rechnungsführung in den Unterrichtsplan der Fachschule Aufnahme finden.

* Die Königin-Witwe Karola von Sachsen traf gestern abend 6 Uhr 50 Min. mit der Gräfin von Hohenlohe und der Prinzessin Karl Anton von Hohenzollern von Wien in Strehlen ein. Im Gefolge befanden sich die Hofdame Gräfin Grüne, Oberhofmeister Bismarck-Begemann und Leibarzt Dr. Müller bew. Hofdame Fr. von Oppell. Die Königin war begleitet von der Hofdame Gräfin Reuttner v. Wehl und Kammerherrn v. Meisch-Riebenbach.

Zum Besuch am sächsischen Hofe wird Großherzog Friedrich August von Oldenburg voraussichtlich am 6. Dezember abends in Dresden eintreffen.

Nr. Buß- und Betttag ist morgen. Der Bußtag ist keines von den großen Kirchenfesten. Er ist auch keiner von den Feiertagen, die in allen Landen gleichzeitig begangen werden. Er ist auch nicht einmal einer von den Tagen, die von ein und denselben Religionen gemeinsam auf einen bestimmten Sonnabend schließen. Wir finden ihn einmal und zweimal im Jahre nacheinander, wie schon in den Anfang und zweit im Jahre nacheinander, wie schon die Bestimmung des Vatikans, in dem er begangen wird. Zur das nordische Deutschland in dicker Tag seit einigen Jahren auf den 21. November begangen werden. Mit dem Bußtag ist der Tag im Jahre gekennzeichnet, der eine Wende für unser Jahrtausen bedeutet soll. An ihm sollen wir Friedensschauen in das Land der Vergangenheit, um neue Zeitenströme zu sammeln für den Weg, der uns in das Jahrtausend führen soll.

* Wichtig für Handwerksmeister und andere Gewerbetreibende! Nach den Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung ist jeder Handwerksmeister oder sonstige Gewerbetreibende verpflichtet, sobald er einen Lehrling angenommen hat, spätestens vier Wochen nach Beginn des Lehrverhältnisses den Lehrvertrag schriftlich abzuschließen. Die Punkte, die ein solcher Vertrag enthalten muss, sind erläutert in § 120b der Reichsgewerbeordnung. Es sind schon die verschiedensten Formulare zu solchen Verträgen erschienen, die wohl in den meisten Buchhandlungen erhältlich sind und von Innungsgesellschaften auch von Ihren Obermeistern bezogen werden können. Von den Gewerbetreibenden oder von seinen Stellvertretern, von dem Lehrlinge und vom geschlagenen Vertreter des Lehrlings ist der Vertrag unterschrieben. Der Vertrag muß in einem Exemplare dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings ausgehändigt werden, wie es auch Pflicht des Gewerbetreibenden ist, den Lehrvertrag auf Erfordern der Polizeibehörde dieser einzureichen. Ein Lehrherr, der den Lehrvertrag nicht schriftlich abgeschlossen, macht sich strafbar. Wir weisen auf diese Bestimmungen auch schon deswegen hin, weil es oft vorkommt, daß Lehrlinge ihrem Lehrherrn vor Ablauf der vereinbarten Lehrzeit aus irgend einem Grunde, und ohne, daß die Meister selbst etwas verschuldet haben, aus der Lehre entlaufen. In solchen Fällen kann nämlich der entlaufenen Lehrling bei unbegründeter Weigerung der Rücksicht in das Lehrlingsverhältnis nur dann zwangsläufig zurückgeführt werden, wenn der Lehrvertrag schriftlich abgeschlossen ist, und wenn der Lehrherr binnen einer Woche dies bei der Polizeibehörde seines Wohnortes beantragt. Der schriftliche Abschluß der Lehrverträge ist daher aufs beste zu empfehlen.

Der Verband Sächsischer Industrieller wird seine diesjährige Generalversammlung, die gewöhnlich im Dezember stattfindet, erst im Monat Februar 1907 abhalten, weil um diese Zeit das fünfzigjährige Bestehen des Verbandes zu verzeichnen ist, dessen in Verbindung mit der Generalversammlung besonders gedacht werden soll.

Zwickau, 19. November. Theaterkonzession. Der Kreisausschuß Zwickau erteilte dem Schauspielunternehmer Wilhelm Richter in Chemnitz Konzession zu Theaterunternehmungen im Regierungsbezirk Zwickau im Jahre 1907. — Das neue Verwaltungs- und das Wirtschaftsgebäude des Kgl. Krankenstifts hier sind vorgezogen geblieben worden. Der Neubau der Wohnung des Anstaltsdirektors, ein Prachtbau, wird ebenso vollendet. Diese Neubauten kosten gegen 150.000 Mark. Der Zugang zum Krankenstift wird künftig von der Bahnhofstraße, wo er sich jetzt befindet, nach der Werdaer Straße verlegt. Die umfangreichen Stiftsanlagen werden von 6 Straßen begrenzt.

Meerane, 19. Nov. Im Streite niedergestochen. Auf dem Helmweg von Göhren nach Tautenhain traf der 19 Jahre alte Maurer Florus Krause aus Tautenhain den Dienstleute Häring und geriet mit diesem aus geringfügigem Unfälle in Wortwechsel. Im Verlaufe des Streites zog Krause sein Taschenmesser und brachte dem Häring eine mehrere Zentimeter tiefe Wunde am Halse bei, sodass der Getroffene blutstrotzte und bewußtlos zusammenbrach. Wohl war sofort ärztliche Hilfe zur Stelle, jedoch der Zustand des H. ist lebensgefährlich. Der rohe Täter kam zur Haft.

Plauen, 19. November. Bedeutendes Schadensereignis.

Von einem großen Schadensereignis wurde die Gardinenfabrik Schulz & Menemann heimgesucht.

Das Feuer ist durch Selbstzündung entstanden.

Die Druckerei und Zeichnerei der Gardinenfabrik wurden zerstört.

Der Brandschaden beläuft sich auf viele Tausend Mark.

Vernichtet wurden besonders auch

wertvolle Schablonen, Warenvorräte usw.

kg. Leipzig, 19. November. Der polnische Kinder-

triug nach Leipzig verpflichtet. Unter den hier wei-

genden polnischen Landsleuten sind zurzeit Bestrebungen im

Gange, die auf Einführung von Gottesdienst in polnischer Sprache hingehen.

Es wird von jenen als ein Uebelstand empfunden,

dass sie bei Besuch der heiligen Messe das gesprochene Wort nicht

verstehen, wunter der ganze Gottesdienst für die polnischen Zu-

hörer leide. Man hat daher eine Petition unter den Inter-

essenten in Umlauf gesetzt, des Inhalts, daß im Anschluß an die

Frühmesse Gottesdienst in polnischer Sprache abgehalten

werde. Die Petition hat bereits 300 Unterschriften aus den

verschiedenen Verwaltungsräumen gefunden.

Z. Dresden, 19. November. Zum Selbstmord des

Landrichters Dr. Paul Mühlmann. Heute vormittag

wurden die irdischen Überreste des durch Selbstmord geendeten

Landrichters Dr. Mühlmann zur letzten Ruhe bestattet. Ueber

die Ursache des Selbstmordes herzlich noch tiefer Dunkel. Nur soviel steht fest, daß das tragische Ende des Strafrichters in urämischem Zusammenhang steht mit dem am Donnerstag vor der 6. Straf-

zammer des hiesigen Landgerichts verhandelten Entlastungs-

prozeß gegen den aus Chemnitz gebürtigen Kaufmann Georg

Schurig. Der leichtere forderte in einem an Dr. Mühlmann

gerichteten Briefe von dem Fabrikanten Unger in Riesa, dem

Schwiegervater Dr. Mühlmanns, 20.000 Mark, andernfalls er

mit Entlastung kommen werde. Am Tage nach der

Verhandlung, die mit der Verurteilung Schurigs zu einem Mo-

nat Gefängnis endigte, batte Schurig dem Verstorbenen in

dessen Wohnung auf der Wintergartenstraße abends in der 6. Stunde einen Besuch ab. Es soll hierbei zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen sein, wenigstens wurden von den Hausbewohnern laute Reden wahrgenommen. Kurz nachdem als Schurig sich entfernt hatte, fiel der verhängnisvolle Schlag.

Radeberg, 19. November. Die Prämie der Böller- und Schießkugeln kam. Lotterie in Höhe von 75.000 Mark fiel in die hiesige Rosktion des Kaufmanns Bruno Thum auf die Nummer 112361. Der Gewinn betrug 5 Mark. Fortuna hat hier ausnahmsweise gut gewählt und das Glück zwei durchaus bedürftigen Familien zuteilen werden lassen, nämlich einem Glasfertigergehilfen und einem Kutscher.

Bon Stadt und Land.

Gedenktage am 20. November. 1873 Verlängerung des Prädiums Mac Mahon's auf 7 Jahre, das sog. Septennat. 1813 Zweiter Pariser Frieden. 1802 Otto von Guericke zu Magdeburg. Erfinder der Luftpumpe. Am 21. November. 1852 Das französische Volk nimmt am 21. und 22. November das Kaiserreich an. 1811 Heinrich v. Kleist, der Dichter des „Räuber“ von Heilbronn. 1806 Dekret Napoleons betr. die Kontinentalsperre. 1855 Georg Agricola zu Chemnitz. Der erste systematische deutsche Mineralog. Bürgermeister von Chemnitz.

Witterungsverlauf in Sachsen am 17. November 1906. (Telephonische Mitteilung des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts in Dresden.)

| Station: | Zeitst. | Barometer | Temperatur | (Wind) | Niedersch. |
|-------------|---------|-----------|------------|--------|------------|
| | m | mm | Min. | | Stunden |
| Dresden | 115 | + 10,2 | + 5,3 | NO | 1 mm |
| Leipzig | 11 | + 10,2 | + 5,0 | OSO | 2 |
| Schönlinn | 32 | + 9,0 | + 4,0 | OSO | 1 |
| Wittenberg | 20 | + 9,8 | + 5,7 | S | 0 |
| Zittau | 21 | + 12,0 | + 6,0 | SSW | 0 |
| Chemnitz | 40 | + 9,2 | + 4,2 | S | 1 |
| Schleiz | 410 | + 9,2 | + 4,0 | S | 2 |
| Schneeberg | 410 | + 7,0 | + 4,0 | W | 2 |
| Eiben | 40 | + 6,5 | + 2,4 | NW | 5 |
| Tautenhain | 241 | + 9,0 | + 2,0 | SW | 4 |
| Reichenbach | 222 | + 6,7 | - 0,1 | O | 2 |
| Fichtelberg | 124 | + 4,0 | + 1,0 | S | 0 |

Am Nachmittag des 19. November stellten sich ausgedehnte Niederschläge ein, welche im Gebiete von Schneefall begleitet waren. Nur der Fichtelberg hatte heitere sonnige Witterung. In Reichenbach trat schwader Nachstrom ein. In Dresden und Zittau ließ die Maxima noch bis zu 10 und 12 Grad. Die Luftströmung schwante bei mäßiger Stärke um Südwest. Das Barometer war bis zu 18 Millimeter noch unter seinem Normalwert gefallen, ging aber mittags wieder langsam an zu steigen.

Meldung vom Fichtelberg. Nachts starker Nebel, starker Nordwestwind.

Wettervorhersage für den 21. November.

Schwache südliche Winde.
Veränderliche Bewölkung.
Meist trocken, Nachts Frost.
Tags ziemlich warm.

Wetterhäuschen der König Albert-Brücke.

Barometerstand 723. Temperaturstand + 4 Grad. Feuchtigkeit 42. Windrichtung W.

den Wurf mit dem Tintenfisch. Ulrichs Helmfehrt, seine Herberge im Schwarzen Bären zu Jena, seine Unterredung mit Zwingli in Marburg, den Reichstag zu Augsburg, Ulrichs Batmos und seine Familie, seine Räthe und den Heilgang seines geliebten Menschen. Reicher Beifall lohnte den einstündigen trefflichen, fehlenden und tiefergründenden Vortrag. Im weiteren Verlaufe trug sowohl der heilige Käthe noch als auch der Jünglingsverein zur Verhöhnung des Feier bei. Der Kirchenchor brachte vier herliche Gesänge trefflich zu Gehör: "Was ist Wahr" von P. Schulz, "Sende dein Licht" von C. Stein, das altniederländische Taufgebet und die Gotsche Motette: "Ich und mein Haus". Der Jünglingsverein erfreute durch die beiden humorvollen Deklamationen: "Der Parteienhengst" und "Eine Visitation" von Schröder, die in den Jahren 1498 und 1529 spielen. Schließlich ergriff Herr Pfarrer Märker nochmals das Wort und schilderte in beredten und ergreifenden Worten die große Not und Bedrängnis vieler Gläubigen in der Diaspora. Eine im Anschluß hieran vorgenommene Tellerfahrt ergab einen außerkalischen Betrag, der zum besten bedrängten Gläubigenbruder Beweitung finden wird. Mit herzlichen Dankesworten seitens des Leiters des Familienabends und dem Gesange: "Ach bleib mit deinem Worte" schloß die wunderliche und eindrucksvolle Feier.

Vierte Telegramme und Fernsprechmeldungen.

Pods Nachfolger.

■ Berlin, 20. November. (Eigenes Drahtbericht.) Die Meldung, daß die formelle Ernennung des Ministerschaftrates von Neum-Crienen zum preußischen Landwirtschaftsminister bereits erfolgt sei, erscheint verfrüht, doch dürfte die Ernennung in nächster Zeit erfolgen. Der Kreuzzeitung zufolge hat Herr von Neum sich in der gestrigen Audienz beim Kaiser bereit erklärt, daß Amt als Landwirtschaftsminister anzunehmen.

Bernburgs Debüt.

■ Berlin, 20. November. (Privattelegramm.) Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, daß Kolonialdirektor Bernburg bei Gelegenheit der Beratung des Nachtragsetats für Südwestafrika davon absehen werde, ein allgemeines kolonialpolitisches Programm vor dem Reichstag zu entwerfen. Vielmehr gedenkt er nur ein Programm, daß sich nur mit dem Aufstand und der wirtschaftlichen Entwicklung in Südwestafrika beschäftigen soll, zu entwerfen. Reichsanzler Fürst Bülow wird den Leiter der neuen Kolonialabteilung im Reichstag selbst einführen.

Zum polnischen Kleinkinderkrieg.

■ Berlin, 20. November. (Privattelegramm.) Für die polnischen Schulkinderstreitgebiete werden jetzt auch die Gendarmen in den Vororten Berlins aufgeboten. Es sind bereits viele Polizeibeamte nach den Distrikten in denen der Schulkreis großen Umfang angenommen hat, kommandiert. Die Beamten werden zur Unterstützung der dortigen Gendarmen herangezogen.

Anarchisten-Auslieferung.

■ Berlin, 20. November. (Privattelegramm.) Die deutsche Regierung bewilligte die Auslieferung des Italienero Lugati, der nach Verübung eines Sprengstoffverbrechens in Zürich nach Waldshut geflüchtet war.

Der wahnsinnige Kronprinz.

■ Belgrad, 20. November. (Privattelegramm.) Gestern trat auch Oberleutnant Milan Davidowitsch von dem Posten als 1. Adjutant wegen des Benehmens des Kronprinzen zurück. Dagegen gelang es dem König, Dr. Dimitrić zu bewegen, wenigstens das Amt als Leibarzt des Königs beizubehalten.

Vater und Sohn.

■ Straßburg, 20. November. (Privattelegramm.) Mit Hinterlassung von 200.000 Mark Passiva verschwand der Blechhändler Müller aus Fürstingen. Der Staatsanwalt verfolgt ihn, sowie seinen Sohn, den Gerichtsreferendar Paul Müller strafrechtlich wegen Betrugs und Unterschlagung.

Neue Kirchenegesse in Frankreich.

■ Paris, 20. November. (Eigenes Drahtbericht.) Wie aus Villeneuve bei Perpignan gemeldet wird, verbündeten sich dort die Katholiken in der Kirche. Sie halten Säde mit Schwefel bereit, die in dem Augenblide angezündet werden sollen, wo der Finanzbeamte und der Polizeikommissar die Kirche treten um das Inventar aufzunehmen.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werten Kunden, Geschäftsfreunden sowie den geehrten Herren Vereinsvorständen zur gefälligen Kenntnisnahme, dass ich mein seither in der Bahnhofstrasse befindliches

Herrenschneidergeschäft

verbunden mit Theater- und Maskengarderobebeleihgeschäft nach der

Kirchstrasse 7

verlegt habe.

Für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen bestens dankend, bitte ich das geehrte Publikum von Aue und Umgegend mir dasselbe auch auf mein neues Lokal übertragen zu wollen.

Um gütige Unterstützung bittend, empfehle ich mich und zeichne

Hochachtungsvoll

Bernhard Mehlhorn.

Aue, November 1906

Kirchstrasse 7.

Die Plauener Bürgerschaft hat gesprochen.

Sch. Plauen, 20. November. (Privatelegramm.) Ein erbitterter Kampf, wie er in Plauen bei den Kommunalwahlen noch nicht stattgefunden hat, wurde bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl ausgefochten. Handelte es sich doch um die Trennung des städtischen Kollegiums und um Beisetzung des geplanten 6-Klassenwahlrechts bzw. um Erhaltung des Stadtgemeinderatsystems und um Einführung des Berufs- oder 6-Klassenwahlrechts. Die Beteiligung an der Wahl war daher enorm. Die Wahl selbst endigte mit einer vollständigen Niederlage des Anhängers des Oberbürgermeisters Dr. Schmidt bezw. mit einer Niederlage der Gegner der Trennung der städtischen Kollegien und Freunde des Berufswahlrechts. Es waren vier Kandidatenlisten aufgestellt. Es siegte die Liste der vereinigten liberalen Bürger oder Gegner des erwähnten 6-Klassenwahlrechts und zwar mit einer Mehrheit von über 1000 Stimmen. Die konservative und Liste des Bürger- und Gemeindevereins sowie des Deutsch-nationalen Handlungsgenossenverbands und die sozialdemokratischen Listen unterlagen vollständig. Die Sozialdemokraten brachten es nur auf 500 Stimmen, während es die Gegner des Oberbürgermeisters auf nahezu 2500 Stimmen brachten. Mit dem Ausschluß dieser Wahl ist nicht nur die Vorlage des erwarteten 6-Klassenwahlrechts als erledigt zu betrachten, sondern es wird nunmehr auch in Plauen die Trennung der städtischen Kollegien durchgeführt werden. Der Ausschluß der Wahl war nach der Stimmlistung in der Bürgerschaft nicht anders zu erwarten.

Ministerkreis in Montenegro.

■ Cetinje, 20. November. (Eigenes Drahtbericht.) Der Fürst hat es der Slupschina anheim gestellt, ihm aus der Majorität des Hauses Ministranten zu kündigen. — 14 wegen Majestätsbeleidigung angeklagt gewesene aber von dem hiesigen Gericht jüngst freigesprochene Studenten veranstalteten mit der Jugend Kundgebungen in den Straßen, die sich gegen die zurückgetretenen Minister richteten, und brachten dem Fürsten und dem Erbprinzen Huldigungen dar. Der Fürst trat unter die Menge und dankte für die Huldigung.

Trübe Aussichten für Marokko.

■ Madrid, 20. November. (Privatelegramm.) Umliegenden Berichten zufolge bereiten sich erste Ereignisse am Nil vor. Besonders in der Umgegend der spanischen Küstenstadt Melilla. Der Präsident el Noghi zog dort anfeindliche Streitkräfte zusammen, um die lokalen Kabylestämme Beniand und Beniab el Yousouman anzugreifen, die er zunächst daran hindern will, mit Melilla Handel zu treiben. Die Stämme bereiten einen energischen Widerstand vor. Es sind blutige Kämpfe zu erwarten.

■ Paris, 20. November. (Privatelegramm.) Der Marineminister dementiert die Angabe des Echo de Paris über das Mittelmeer geschwader. Der Befehl zu einer Demonstration an der marokkanischen Küste sei nicht erteilt worden. Das Geschwader sei trotz der bei einigen Schiffen nötigen Reparaturen aber bereits operationsfähig.

■ Tangier, 20. November. (Privatelegramm.) Aus Téboul-Zerbum wird das Auftreten eines neuen Präsidenten gemeldet. Der gestrige Tag verlief verhältnismäßig ruhig, jedoch wurden abermals Angriffe auf französische Soldaten unternommen, die von Marokkanern durch Steinwürfe verletzt wurden.

■ London, 20. November. (Privatelegramm.) Aus Melilla wird berichtet, daß die Agitation unter den Truppen des Sultan zu nimmt. Viele befürchten den Ausbruch eines allgemeinen Unruhen.

Fern im Süden, das schöne Spanien . . .

■ Barcelona, 20. November. (Privatelegramm.) Zwischen Katalanen und Republikanern fanden gestern hier Schlägereien statt. Die Zivilgarde machte, als sie zur Wiederherstellung der Ordnung einschritt, von der Schußwaffe Gebrauch. Mehrere Personen wurden verwundet, zahlreiche verhaftet.

Soziales aus Amerika.

■ Fall River (Massachusetts), 20. November. (Eigenes Drahtbericht.) Die Baumwollfabrikanten haben 25000 Arbeiter eine spätestens 20. November hohes Gehalt bewilligt, die am 26. November in Kraft treten soll. Damit beträgt die Lohnsteigerung in den letzten 12 Monaten insgesamt 20 Prozent. Es ist noch nicht bekannt, ob die Arbeiter auf der von ihnen verlangten Lohnhöhung von 10 % bestehen werden.

Englische Frauenschläge.

■ London, 20. November. (Eigenes Drahtbericht.) Eine Anzahl von Frauenschlägern und Lehrerinnen drang gestern nachmittag in den Vorhof des Parlamentsgebäudes ein.

Die Polizei trieb sie auseinander und verhaftete eine Frau. Die Schwester des Generals French zu verhaften, die bei dem Auftritt eine führende Rolle spielte, lehnte die Polizei trotz der an sie ergangenen Aufforderung hierzu ab.

Denn die Elemente hassen . . .

■ Köln a. Rh., 20. November. (Privatelegramm.) In dem Hotel und Restaurant zum Ratskeller brach Feuer aus, wobei der Amerikaner Max Gilbenbach derartige Brandwunden erlitt, daß er bald verstarb. Die übrigen zahlreichen Hotelgäste wurden durch die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten der Kölner Feuerwehr vor Schaden bewahrt.

Aus Ruhlands Sturm bewegter Zeit.

■ Petersburg, 20. November. (Privatelegramm.) Auf dem Bahnhof der Warschauer Eisenbahn demolierte ein Haufen Bahnarbeiter eine Arbeitseraserne in der 5000 Arbeiter lebten. Sämtliche Fenster und Türen wurden zertrümmert. Einem Zug Gendarmen gelang es, die Ruhe wieder herzustellen, wobei zwei Personen getötet und mehrere verwundet wurden. 14 der Bahnarbeiter wurden arretiert. Der Überfall war seit langem vorbereitet.

■ Warschau, 20. November. (Privatelegramm.) In dem Krantenhaus von Czestochau explodierten 3600 g Petrol. Der Operationsaal wurde stark beschädigt. Die Wände drohen einzustürzen. Zwei Spitalarbeiter erlitten schwere Verwundungen, ein Hospitalarzt trug eine Gehirnerschütterung davon.

■ Peterburg, 20. November. (Privatelegramm.) Das Gesetz der Kadettenpartei um Wiedereröffnung des nach der Dumaauflösung, wie es damals hieß, nur vorübergehend geschlossenen hiesigen Kadetten-Klubs ist von Stolypin abschlägig beschieden worden. Der Ministerpräsident erklärte, nachdem die Kadettenpartei sich revolutionär erklärt habe, kann man von ihm nicht verlangen ihnen die Möglichkeit zu geben, Propaganda zu machen. Auf den Einwand des Kadettenclubs, er habe niemals ungesehiges begangen antwortete Stolypin, das sei gleichgültig.

■ Peterburg, 20. November. (Eigenes Drahtbericht.) Wie aus Ochta gemeldet wird, ist dort eine Diebesbande von 7 Köpfen in dem Augenblide aufgehoben worden, als sie gerade neue, mit bewaffneter Hand ausführende Anschläge vorbereitete.

■ Mitau, 20. November. (Eigenes Drahtbericht.) Hier wurden gestern 3 zum Tode verurteilte Führer der Unruhen in Tukum und ein gleichfalls wegen Aufruhr zum Tode verurteilter Einwohner der Stadt hingerichtet.

■ Peterburg, 20. November. (Eigenes Drahtbericht.) Das gestern an der Pariser Börse verbreitete gewisse Gerücht von einem Attentat auf den Grafen Witte ist eine Erfahrung.

■ Grotto, 20. November. (Eigenes Drahtbericht.) Der Leutnant Iwanow von einem hier in Garnison siegenden Bataillon verwundete durch 2 Revolverstöße seinen Bataillonschef gefährlich und tötete sich dann selbst.

■ Peterburg, 20. November. (Privatelegramm.) Auf Grund einer Entscheidung des Ministerrates befahl der Kaiser, daß die Schüler der Spezialklassen des Kadettenkorps der Marine Klassen des Militärdienstes sind und den Fahneneid leisten müssen. Die Schüler der drei oberen Klassen haben gestern den Eid geleistet.

Vereinskalender.

Dienstag, den 20. November 1906.

Gesangverein „Frohsinn“. Übungsstunde im Restaurant „Reichshalle“.

Stenographenverein Gabelsberger, Rue, Wetiner Hof. Sänger-Abteilung des Allgemeinen Turnvereins. Übungsstunde im Büttergarten.

Cüche und Budekin, Herren- und Knaben-Garderobe billig bei W. August Richter, Schwarzenberg, Markt 25.

Filiale der Dampf-Reinigungsanstalt Kabel in Chemnitz.

Philip & Hantke, Ofensetzmeyer

Fernsprecher 221 AUE Reichsstrasse 3

Reichhaltiges Lager aller Art

moderner Meissner Kachelöfen, Küchenöfen, Küchenherde, in allen Größen, kombiniert zu Kohlen- und Preisen, Küchenherde, und Gasfeuerung.

Wirtschaftsöfen, mit Dauerbrand, für Ökonomie,

Umsetzen und Reparaturen prompt und billigst.

Besichtigung unseres Schaukellers gern gestattet.

Ich gestatte mir, den geehrten Damen meinen mit den modernsten Apparaten ausgestatteten

Damen-Frisier-Salon

In empfehlende Erinnerung zu bringen. Gute Bedienung in u. ausser dem Hause. Amerikanische Kopfwäsche. Elektr. Haar-Trockenapparat.

Um gütige Unterstützung bittend, Hochachtungsvoll

Anna Michel.

AUE, Wetiner Str. 9.



Aue

Mein vorzügliches

Weizenmehl

kostet:

| | |
|----------------|-----------------|
| „Kaiserauszug“ | 5 Pfund 85 Pfg. |
| „Schneeflocke“ | 5 Pfund 75 Pfg. |
| „Kreuzmehl“ | 5 Pfund 70 Pfg. |

Zwickau

Oelsnitz

Hermann Dietrich

Marienthal

Zur beginnenden Saison

bringen wir unsere bestens eingeführten Fabrikate in Erinnerung.

Besonders empfehlen wir:

Nähr-Kakao

garantiert rein, leicht löslich,

1/4 Pfnd. 25—60 Pfg.

Kakaomit Zucker

ausserst nahrhaft und wohl-

schmeckend, 1/4 Pfnd. 23 Pfg.

Kakao m. Zucker

fertig zum Gebrauch,

1/4 Pfnd. 20 Pfg.

Kakao-Tee

(überzuckerte Kakaohäfen)

beliebtes Getränk,

das ganze Pfnd. 24 Pfg.

Vanille-Suppenmehl

1/4 Pfnd. 18 Pfg.

Gebürz-Suppenmehl

1/4 Pfnd. 15 Pfg.

Kaffee

vorzügliche Mischung,

ein und zweig. schmeckend,

1/4 Pfnd. 50 Pfg.

Perl-Kaffee

Spezialität

hoch. im Geschmack u. Aroma,

1/4 Pfnd. 55 Pfg.

Hochfeine

Kaffee-Mischungen

Indmann. zusammengestellt,

nach dem neuesten Verfahren

hergest., 1/4 Pfnd.

60, 70, 80, 90 u. 100 Pfg.

Haushalt-Schokolade

rein Kakao und Zucker,

1/4 Pfnd. 20 und 25 Pfg.

Crème-

Bruch-Schokolade

hochfein im Geschmack,

1/4 Pfnd. 13 und 20 Pfg.

Pfeffermünzbruch

beliebte Erfrischung,

1/4 Pfnd. 15 Pfg.

Kokosnuss-Melange

vorzüglich im Geschmack,

1/4 Pfnd. 15 Pfg.

Husten- und

Frucht-Bonbons

1/4 Pfnd. 15 und 20 Pfg.

Fabrik-Niedertage von

Gerling &

Rodfstroh

vorm. J. Zimmermann

AUE

■■■■■ Babushofstr. 9 ■■■■■

150 Billaten!

„Gerade“ Kerzen

Spezial-Geschäft von

Gustav Otto, Aue

Wettinerstrasse 7.

Wettinerstrasse 7.

Dort bekommt man nur beste Fabrikate zu billigen Preisen.

NB. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Händler und Hausierer.

Stadt Keller

Aue.

Heute Mittwoch
(Vorntag) v. abends
6 Uhr an

Spezialgericht

Rüffelbraten

mit vogtl. Klößen.

Karpfen

blau m. Butter,

Kartoffeln, Kartoffel.

Hasenbraten,

Gänsebraten.

Empi. m. hochfeinen

gutgezogen. echten

Bieren u. Weine u.

bitte um gütigen

Beifall

Achtungsvoll

Gustav Rammig.

Dank.

Herrn Dr. Rosenthal

danke ich hierdurch für
seine Aufopferung und Be-
mühungen bei der an meiner
Frau vorgenommenen Ope-
ration.

Max Schleussig
Oberkellner.

Zu mieten gesucht.

Stube mit
Kammer

sofort zu mieten gesucht.
Angebote unter Z. 103 an
die Expd. dieses Blattes.

Kleine Wohnung

für drei Personen sofort zu
mieten gesucht. Off. u. K. W.
an die Expd. d. Bl. erbeten.

Vermietungen.

Wohnung,

bestehend aus Stube, Küche,
Kammer mit Vorraum und
Zubehör sofort zu ver-
mieten.

Ernst Papst-Str. 24.

Inmitten der Stadt ist per 1. April 1907 ein

Schöner Laden

mit Ladentheke und Niedertage, event. mit einer schönen

Hoch-Etage zu vermieten.

Werte Angebote u. L. Z. 500 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Niederländische

Aepfel

5 Liter 50 Pfg.

sowie Vorrat reicht, öffnet

Max Müller, Aue.

Seinestes

Bauern-Sauerkraut

3 Pfnd. 20 Pfg. empfiehlt

Max Müller, Aue.

Wäsche und

kleiderstoffe

gibt reellen Leuten gegen
leichte Kostenzahl. leistungsfähiges
Manufakturwaren-
haus. Off. u. „Wäsche“

an die Exp. d. Bl. erbeten.

Ernst Papst-Str. 24.

Zwischen der Stadt ist per 1. April 1907 ein

Schöner Laden

mit Ladentheke und Niedertage, event. mit einer schönen

Hoch-Etage zu vermieten.

Werte Angebote u. L. Z. 500 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Achtung!
Stein gespaltenes Holz

wird Stein- und Metallware verkauft

Bockauergasse No. 9.

Cücht. Erdarbeiter

beim Wasserleitungsbau fürs Erholungsheim des Militär-

vereinsbundes in Zwickau werden angenommen. Hohe
Allord- und Stundenlöhn. Zu melden bei Mohrleger

Holzig dasselb.

Arbeitsmarkt

Arbeitsmarkt

Cücht. Schneidergehilfen

sucht sofort

Adolf Hinze, Schneiderstr., Schneeberg.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen, meiner innigstgeliebten unvergesslichen Gattin und Mutter

Frau Ida Therese Michel,
geb. Jäger

drängt es uns, allen denen, die ihr in den schweren Stunden ihrer langen Krankheit so trostreich zur Seite standen unsern verbindlichsten Dank auszusprechen; auch danken wir herzlich für den Blumenschmuck und für die Begleitung zur ewigen Ruhestätte.

Der tieftrauernde Gatte
nebst Hinterbliebenen

Emil Geidel, Sattlerstr.

am Bahnhof AUE am Bahnhof

empfiehlt

Regendecken, Drussenbinden,
Deckengurten und Bandagen
in grösster Auswahl

N.B. Zur Neuanfertigung, sowie Aufpolstern von
Möbeln jeder Art, hält sich nach wie vor, ebenfalls
bestens empfohlen

D. O.



Erweiterter Ausschuss
für bürgerliche Stadtverordneten-Wahlen.

Zur Sitzung am Donnerstag, den 22. Nov., 8^{1/2} Uhr
im Café Carolin wird nur hierdurch ergebnis eingeladen.
Im Namen des Zwölfer-Ausschusses: Prof. Dr. Goldhan.

Recitationsabend

Mittwoch (Busstag), d. 21. Nov., 8 Uhr abends
im „Hotel Stadtpark“

«Der Jude von Konstanz»

Tragödie von Wilhelm v. Scholz.
Karten zu 50 und 20 Pfg. im Hotel Stadtpark.

Theaterverein Aue.

Totenmontag
Öffentlicher Theaterabend
im Hotel Blauer Engel.

Zur Aufführung gelangt:

Der Goldmensch von Wien

Volksstück in 5 Abteilungen von J. Willhardt.

Billets im Vorverkauf à 40 Pfg.

im Hotel Blauer Engel, ferner bei den Herren Freiherrn
Dör, Eisenbahnr. 13, Freiherr C. Friedrich, Wettiner
Str. 59, Emil Müller, Körberstr. 1, und Wilhelm
Schenk, Wallstr. 2.

Der Steinweg zum Bauen des

Volksbares zu Aue.

Stadtöffnung 1,7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bitten

Der Vorstand.

Amtliche Bekanntmachungen.

Seit die amtlichen Bekanntmachungen nur nicht direkt vorliegen, sondern in den Zeitungen entnommen.

Stadtverordnetenwahl in Schneeberg betr.

Die für die betreffende Ergänzungswahl der Stadtverordneten aufgestellten Wahllisten liegen in der Zeit vom 20. November d. J. bis zum 5. Dezember d. J. während der üblichen Expeditionszeit in der Ratsexpedition zur Einsicht aus. Bis zum 27. November d. J. einschließlich steht jedem Beteiligten frei, gegen die Richtigkeit der Wahllisten Einspruch beim unterzeichneten Stadtrat zu erheben.

Schneeberg, am 17. November 1906.

Der Stadtrat.
Dr. von Woydt, Bürgermeister.

Vöhnitz.

Zum Zwecke der Bachregulierung in der Stadtstrasse werden nach Einvernehmung mit der kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg als Flusspolizeibehörde z. J. Vermessungsarbeiten ausgeführt.

Die Besitzer der betreffenden anliegenden Grundstücke werden darauf hingewiesen, dem die Vermessungen ausführenden verpflichteten Geometer Dertel aus Schwarzenberg, sowie dessen Hilfspersonal das Betreten ihrer Grundstücke, nötigenfalls gegen Schadenvergütung, zu gestatten, und die Ablesungszahlen bis zum Beginn der Ausführung des Baues stehen zu lassen.

Wer die zu Vermessungszwecken aufgestellten Zeichen bestätigt, versiegt oder befeistigt, wird mit Geld bis zu 75 Mark oder mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

Vöhnitz, den 18. November 1906.

Der Rat der Stadt.

Der zweite diesjährige Jahrmarkt findet Freitag, den 30. November und Sonnabend, 1. Dezember 1906 statt.

Zöbnitz, den 12. November 1906.

Der Stadtrat.

Einzug des dänischen

Königspaares in Berlin.

Amüsant der Ankunft des dänischen Königspaares war die Reichshauptstadt gestern reich besetzt. Bald nach 10 Uhr vormittags versammelten sich auf dem mit deutschen und dänischen Fahnen geschmückten Lehrter Bahnhof der Kaiser, die Kaiserin, der Kronprinz, die Kronprinzessin, die Prinzen und Prinzessinnen, Staatssekretär von Tschirch, die Herren des Hauptquartiers, die Generale und Admirale, das Personal der dänischen Gesandtschaft und die dänische Kolonie. Auf dem Bahnsteig war eine Ehrenkompanie des 2. Garderegiments aufgestellt. Um 9 Uhr 50 Minuten ließ der Zug ein. Der König und die Königin wurden vom Kaiser und der Kaiserin auf herzlichste begrüßt. Die Monarchen lächelten sich auf beide Wangen. Es folgte die Begrüßung der übrigen Fürstlichkeiten und die Vorstellung der Gefolge. Der König ist vom Minister des Äusseren begleitet. Zum Ehrendienst ist der Chef des Generalstabes, von Moltke, beföhlt. Der Kaiser und der König schritten die Fron der Ehrenkompanie ab, während die Mußt die dänische Hymne spielte, und nahmen dann den Vorbeimarsch der Kompanie ab. Die dänische Kolonie begrüßte das Königspaar mit dreimal drei Hurrahs. Sodann wurden die Wagen bestiegen. Der Kaiser in preußischer Generalsuniform mit dem Bande des Elefantenordens fuhr mit dem König, der die deutsche Admiralsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens trug, die Kaiserin fuhr mit der Königin. Eine Schwadron des Garde-Kürassier-Regiments bildete die Ehrenesorte. Die Fahrt ging durch ein Spalier von Vereinen, Innungen und Schulen zum Brandenburger Tor. Überall wurden die Herrschaften mit andauernden Hochrufen begrüßt.

Das Brandenburger Tor war mit dänischen Flaggen geschmückt. Auf dem Pariser Platz waren die Deputationen des Magistrats und der Stadtverordneten und 20 Ehrenjungfrauen aufgestellt. Oberbürgermeister Kürschnér begrüßte den König im Namen der Stadt, deren Bevölkerung in dem Besuch des Königs ein Unterfangen dafür erblieb, daß der König gleich dem Kaiser um die Wahrung des Friedens und die Pflege guter Be-

ziehungen zu den fremden Völkern bemüht sei. Die Rede hatte folgenden Wortlaut: Eure Majestät wollen allernächst gebuhren, beim Eintritt in die Hauptstadt des Deutschen Reiches den ehrfürchtigsten Willkommensgruß der städtischen Behörden fuldreichst entgegenzunehmen.

Die arbeitsame Bevölkerung unserer Stadt ist unablässig bestrebt, auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit an der Lösung der dem Menschen gesetzten Kulturaufgaben emsig mitzuwirken. Sie bedarf für diese Arbeit vor allem der Segnungen des Friedens, freundsschafflicher Beziehungen zu den übrigen Völkern des Erdreichs.

Mit lobhafter Anteilnahme und tiefsinnfundenen Danken begleitet sie daher das nie ruhende Bemühen unseres erhabenen Kaisers und Königs, dem deutschen Volke und der gesamten Menschheit den Frieden zu wahren und zu sichern, die guten Beziehungen zu den fremden Völkern und ihren Fürsten aufrecht zu erhalten und zu pflegen. Das Ersehen Eurer Majestät und Ihrer Majestät der Königin als willkommene Gäste des Deutschen Kaisers auf deutschem Boden in dieser unserer Stadt ist ein Unterfangen dafür, daß Eure Majestät diese Gesühle teilen und denselben hohen Zielen zustreben. Dadurch gewinnt dieser Besuch eine besondere Bedeutung und eine hohe Weise. Eure Majestät begrüßen wir daher mit innigem Dank und mit dem lebhaftesten Wunsche, daß Eure Majestät in diesen Mauern die glückliche Tage verleben, daß alle die Erwartungen und Hoffnungen, welche in dieser festlichen Stunde die Herzen bewegen, reich in Erfüllung gehen zur Freude und zum Segen beider Fürstenhäuser und ihrer Völker. Gott schütze, Gott erhalte, Gott segne Eure Majestäten.

Der König dankte für den unvergleichlichen Empfang; er konnte nicht nur als Nachbar des Deutschen Reiches, sondern als treuer Freund des von ihm herzlich geliebten und verehrten Kaisers. Er hoffe, daß alle von Kürschnér geäußerten Wünsche für Deutschland und Dänemark in Erfüllung gingen. Oberbürgermeister Kürschnér brachte dann ein dreimaliges Hoch auf den König aus, in das die Menge begeistert einstimmte. Die Tochter des Oberbürgermeisters war mit den Ehrenjungfrauen an den Wagen herangetreten, in dem die Kaiserin mit der Königin Louise saß, und überreichte der Königin Louise einen Blumenstrauß, für die Königin dankte. Darauf legte sich der Zug durch die prächtig geschmückte Mittelpromenade der Straße hinter den Linden nach dem Königlichen Schloß die Fahrt fort. Truppen bildeten Spalier. Im Schloßhofe war die Ehrenkom-

pagnie des Alexander-Regiments aufgestellt. Im Lustgarten nahmen der Kaiser und der König den Vorbeimarsch aller Truppen ab; die Kaiserin und die Königin sahen von den Fenstern des Schlosses aus zu. Hierauf fand großer Empfang im Gardes-du-corpsaal statt, wo die Palästidamen, die Herren des großen Kortritts, Hausminister v. Wedell und sein Kabinettsrat v. Lüttow verjährt waren. Das dänische Königspaar wohnt in den Königsställern.

Mittags um 1 Uhr fand beim Kaiserpaar eine Familiengrußstunde im kleinen Speisesaal des Königlichen Schlosses statt, an der außer dem dänischen Königspaar teilnahmen der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold, Prinz Oskar, Prinzessin Victoria Luise, Prinz und Prinzessin Ernst von Sachsen-Altenburg, Prinz und Prinzessin Albert zu Holstein-Glücksburg, Erbprinz und Prinz Wilhelm zu Wied, Prinz Karl Anton von Hohenzollern. Gleichzeitig war Marschallstaatsrat für die Gefolge. Nachmittags stellte der König von Dänemark dem Kronprinzen, dem Prinzen Friedrich Leopold, dem Reichsanzler, dem Prinzen Albert zu Holstein-Glücksburg, dem Erbprinzen zu Wied und dem Prinzen Karl von Hohenzollern Besuch ab. Die Kaiserin und die Königin von Dänemark besuchten das Augusteum mit dem Denkmal des Kaisers. Später fuhr die Königin von Dänemark allein hinaus. Abends acht Uhr fand im Weißen Saale des Schlosses Galatäfel statt. Der König von Dänemark führte die Kaiserin, der Kaiser die Königin von Dänemark. Der Kaiser verließ dem König von Dänemark die Kette zum Schwarzen Adlerorden und der Königin von Dänemark den Luisenorden mit der Jahreszahl 1813/14/15. Außerdem verließ der Kaiser und sein Gast eine große Zahl von Orden auszeichnungen, u. a. wurde auch der Reichsanzler dekoriert.

Debatten.

(Vom Berliner Bureau des Auer Tageblatts.)

Nicht ganz zwei Tage hat der deutsche Reichstag gesessen, mit der auswärtigen Politik des deutschen Reiches fertig zu werden. Zwei Rangreden — die zweite ohne jede politische Bedeutung — und eine Entschuldigungrede des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes wegen seines zu späten Eintretens in Berlin, und mit einer darangehängten Erklärung, daß zwischen ihm und dem Reichsanzler nicht die Idee einer

Rückend verbietet.

Reichstagstypen.

Stützen von der Großmutter des Reichstages bringt uns Bild unsern Freien. Der Reichsanzler in alter geistiger und körperlicher Freiheit, in seiner charakteristischen Stellung, die linke Hand in der Hosentasche, in der Rechten den Kleinstift, der lärmfähig und bei den Pointen der Rede mit höbarem Ruck auf die Mappe herunterfällt. Bässermann, der national-liberale Abgeordnete und Vater der Interpellation, wie immer geschmiegelt und gebügelt, frisch und elastisch, wenngleich man auch bei ihm schon sieht, daß das zunehmende Lebensalter seine Fröhlichkeit zu zähmen beginnt. Der Zentrumssprecher Dr. Spahn ist noch immer der Typ der vollendeten Ruhe, seine überzeugte Gleichmäßigkeit verleiht ihm nie und selbs in den Momenten der Erregung bleibt er als selber gleich, höchstens daß seine Stimme etwas Tiefatmiges erhält und seine Hand sich hebt. Graf Limberg-Stirum mit seinem Stiermaul vertritt das Feudalistentum durch die Figur. Er sieht mit Sicherheit auf dem linken Tropenpapier der Meduertribune, das Amtlich der äusseren Völker zugewandt, die Rechte an dem Klemmer, den ihm bedauernswerte Schwamme alle Rückungen zu ertragen hat, die das leicht ertragbare Temperament des alten Herrn ansiegt ist. Den Besluß unserer Zusammenstellung macht der süddeutsche Sozialdemokrat v. Vollmar, der Typ eines echten Bayern, den auch die jagtische Seele geprägt hat. Er verzerrt weder in Haltung noch in Kleidung den alten Offizier und manches Bedauern wird laut, wenn man ihn schwerfälliger durch die Folge der nüchternen Regel, die ihm 1870 den Fuß verhinderte. Das sind die Hauptkämpfer der ersten Interpellation im Reichstage, mit der die Tagung eröffnet wurde.



Gedächtnis, wer im ersten Leben eine neue Seele fand. Wer die dommervollen Pfade mauldet an der liebe Hand leidet, tu dir seine Freuden; aus des Lebens Schmerz erglüht ihm ein blöger leiher Seinden, der ihm einst ein neues Leben gab!

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den Anfang des spannenden Romans „Die kleine Rätin“ kostenlos nachgesandt.

Die kleine Rätin.

Roman von B. Corony.

17. Fortsetzung. Gedacht vorlesen.

In Wirklichkeit entfaltete Gisela jetzt erst den vollen Reiz ihres Wesens. Sie tat es ohne gefährliche Absicht, ohne jedes Raffinement der Kostelerie und wußte selbst nicht, wie es geschah, daß ihre geistigen Fähigkeiten, ihr Fröhlichkeit, Jugendmut erhöht schienen. Oft genug genügt ein einziger, sonnig, heiter Tag, um die noch fest geschlossenen Knospen zu öffnen und plötzlich steht die Natur im holden Frühlingschmuck da.

Diesen erlösenden Sonnenchein hatte Baroldys Kommen in Giselas Herz hineingetragen und sie erwachte wie aus einer Art von Schlafwandel. Ihr war es seit ihrem Scheiden aus dem Pfarrhause und der bald darauf erfolgenden Vermählung seit langem. Die Pastorin hielt das Plegetdöchlein zu fleißigem Kirchenbesuch an, wachte über Beschäftigung, Lektüre und Umgang aufs Sorgfältigste. Johannes blieb immer lieben soll, aber auch immer ernst und — wenn Grund dazu vorhanden — streng. Fräulein von Mertens umgab eine erfarrte Eisatmophäre — die frühe Ehe hatte der ganz Unerfahrenen eine Freiheit gebracht, von der sie verwirrt wurde. Sie las viel, aber ohne Wahl, empfing neue Eindrücke und verstand sie nicht zu deuten, denn da war niemand, der ihre Fragen über das Gelehrte beantwortete oder wo sie zweifelnd stand, ihrer Jugend, belehrenden Unwissenheit zu Hilfe kam. Dazu gesellte sich bald die niederdürdende Erkenntnis, daß Erlau nichts weiter wollte, als eine anmutige Repräsentantin seines Hauses haben und stets in ein freundlich lächelndes Gesicht blicken und das er mit jeder anderen hübschen, fröhlichen und anspruchslosen Frau ebenso glücklich

geworden wäre. Wie im Traum war sie an den Altar getreten — und wie im Traum hatte sie fortgelebt. Aber jetzt war es, als strahle ihr ein bis dahin verborgen gehaltene Licht entgegen und werde von Stunde zu Stunde intensiver. Wie ein Quell oft plötzlich den Schoß der Erde durchbricht und seine glitzernden Tropfen wie Perlen umher wirft, so drängten die Empfindungen und Gedanken der jungen Frau aus langer Hoffnung aufschausam hervor. Sie erfreute sich an allem und sah gleichsam die ganze Welt in einem neuen, schöneren Gewande.

Und doch legte sie sich über dieses Glück niemals Rechenschaft ab und fragte sie: „Was wird die Zukunft bringen?“, sondern lag harmlos wie ein gaufelder Falter den Duft und die Sonnenwärme ein.

Von dieser pridenden elektrisierenden Lebhaftigkeit wurde Leonore verdunkelt, empfand aber nicht die schwächste Regung des Neides und der Missgunst, es war dem ernsten Mädchen sogar beobachtet im Schatten zu stehen. Deshalb duldet sie auch gern Waldemar von Hartensels neben sich. Was er in ungestümlicher Laune hinabhängte, forderte kein angestrengtes Zuhören. Es genügte vollkommen, wenn man gelegentlich mit ein paar gereizten Worten oder einem zustimmenden Kopfnicken antwortete. Dabei konnten sich die Gedanken unbekürt mit anderem beschäftigen und lenkten ihren Flug immer nach dem Pfarrhause in J., jetzt überhaupt mehr als je, denn Johannes stand in ununterbrochenem kriechlichen Verkehr mit Egon. Durch ihn erfuhr sie, der jede Korrespondenz mit dem jährling geliebten Bruder untersagte, daß dieser räthlos vorwärts strebe und sein höheres Ziel kenne, als den einmal gefahrene Entschluß auch dem Vater gegenüber zu rechtfertigen. Diese Briefe, denen auch die Pastorin zuweilen ein Zettelchen befügte, waren Leonores grösster Schatz. Hatte sie sich dann in ihr Zimmer ober in die Einöde des Waldes zurückgezogen, um den Freunden zu antworten, so gesah es in schlichter Weise, aber mit inniger Wärme und Herzlichkeit. Aus allem, was sie niederschrieb, sprach ein schönes, echtes Frauengemüt.

Hartensel gehörte nicht zu den mit leidenschaftlichem Temperament begabten Menschen, aber er gewann das Mädchen doch von Tag zu Tag lieber und vertiefte sich oft mit wahrer Wohlbehagen in den Gedanken an jene Zeit, wo es ihm vergönnt sein

würde, Leonore als Gutsherrin nach Schönborn zu führen; daß es anders kommen könnte, fiel ihm niemals ein. Diese zuverlässliche Ruhe wurzelte fernerwegs in Selbstüberhöhung und Eitelkeit, aber Waldemar war bisher immer auf wohlgeebneten Wegen unter einem wolfslosen Himmel dahin geschritten und betrachtete es gewissermaßen als ausgemachte Sache, daß sich dieses nach allen Seiten hin helle Leben auch in Zukunft nicht verfinstern würde.

In seiner Gutmütigkeit nahm er es sogar Fräulein nicht übel, wenn sie ihr spitzes Zünglein spielen ließ und duldet die boshaften Nadelstiche, die ihm die zünftige Schwägerin, denn als solche galt sie ihm bereits, bei Gelegenheit verachtete mit bewunderungswürdiger Gelassenheit.

„Bah, so ist das phlegmatisch!“ pflegte Fräulein dann mit geringschätzender Miene vor sich hin zu murmur. Die Kleine sah jetzt wirklich garnicht so häßlich aus, seit die junge Stiefschwester sie wie eine Puppe pulte und unermüdlich in neuen Erfahrungen und Toilettenkünsten war. Der dunkle Kopf mit den klugen Augen konnte sogar gefallen und die leicht flüchtenden Gewänder ließen vor der schlauen Schulter nichts bemerkbar, aber die Rosen der Gesundheit wollten doch nicht auf den schmalen Wangen erblühen und die Füchsen wurden immer müder, der schwere schleppende Gang passte garnicht zu dem elsenhaft zarten Figuren. Die Eitelkeit verbot Fräulein sich von ungünstiger Seite zu zeigen, deshalb nahm sie nie an weiteren Touren teil oder begleitete die Gesellschaft zu Wagen. Zu physischer Ruhe verurteilt, hielt sie sich dafür auf andere Art schadlos, mischte sich in jedes Gespräch und wurde bald der malitiösen Kritik wegen, die sie schonungslos an jedem übte, gefürchtet. Man lachte oft über die oft recht witzigen Ausfälle, sand aber deren schneidende Schärfe unpassend und das ganze Wesen des jungen Mädchens vorlaut und unangenehm.

„Du solltest deine Spottkunst zügeln und dich nicht mit Gewalt unbeliebt machen,“ warnte Leonore eines Tages.

„Was willst du? Das ist auch eine Art Sport,“ erwiderte Fräulein ironisch und bitter. „Ich kann nicht mit Euch auf den Bergen umherklettern, kann nicht reiten und tanzen, da muß ich mir ein anderes Vergnügen verschaffen und es ist eines, so eine kleine Heißjagd auf den Dinkel und die Albernheit zu veran-

Unstimmigkeit vorhanden sei. Daneben noch einige schöne Reden von Volksvertretern — das war alles. *Vassermann* ist ein bisschen heftig geworden — bei aller ihm angeborenen Konsolidanz — das Zentrum wünscht, daß der Reichstag ein wenig mehr in die auswärtige Politik einzutreden habe, die Konseriativen haben dem Kanzler verleugnungsweise ihre volle Beifürchtung und ihr volles Vertrauen ausgesprochen, Herr v. Bismarck sprach ein paar Worte ohne sonderliche Schärfe — das ist oder vielmehr war alles! Doch halt, eines haben wir vergessen: Das deutsche Volk ist nach dieser anderthalbjährigen Debatte genau so gelagert wie es zuvor war. Zusammen also: das ist das Resultat dieser Interpellation, die man mit großen Hoffnungen erwartet hatte, die Klärung über so manche unklare Dinge bringen sollte, und die nichts brachte, als Worte und wie-dere Worte.

Den Eindruck allerdings, daß unsere auswärtige Politik uns wenige Freude machen kann, hat man aus diesen Debatten mit nach Hause genommen. Über die Rede des Kanzlers herrscht nur eine Stimmung: sie war lang, sie war, trotz aller schönen Phrasen, schwachsinnig, und hat vor allem keine neuen Ausblicke gebracht. Man ist es garnicht gewohnt, den Kanzler so herabgestimmt sprechen zu hören — Kriegsgläubige dachten, wie man uns versichert, sogar, während der Kanzler sprach, an das Gericht vom bösartigen Scheiden des Fürsten Bülow aus seiner nicht allzu leichten Stellung. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Kanzler wirklich in seinen Augen eine hippokratische Linie aufwies. Vorher glaubten wir nicht daran. Über von der alten frischen Freudigkeit, durch die der Fürst Bülow sich auszeichnete, war beim Fürsten Bülow am letzten Mittwoch nichts zu sehen.

Es ist in den Reden, die da gehalten wurden, viel unangenehmes gesprochen worden. Man sang ein böses Lied von Kamotilla, von Byzantinius, von den Pflichten in unserer auswärtigen Politik, und von anderen Mäßigkeiten. Der Kanzler machte es sich ziemlich leicht. Über den Byzantinismus und die Kamarilla ging er mit einer Anecdote hinweg, er ist ja ein großartiger Erzähler! — und was dem ganzen Haus und dem ganzen deutschen Reich am allermeisten am Herzen lag: die Stellung des deutschen Kaisers zur auswärtigen Politik ist gar nicht gestreift, geschweige denn diskutiert worden. Freilich, die Person des Monarchen steht über der parlamentarischen Debatte, aber die Handlungen des Kaisers hätte man denn doch ein wenig unter die Lupe nehmen dürfen, schon damit die ersten Ratgeber des Kaisers dem Monarchen Bericht darüber erhalten könnten, was das deutsche Volk über die kaiserliche Politik denkt.

Die ganze Interpellation hat sich zu einem herhaften Schlag ins spätherbstliche tolle Wetter ausgestaltet, und weder von den gehaltenen Reden noch von der Beantwortung der Interpellation durch den Reichskanzler werden besonders viele Leute befriedigt sein. Das Loblied, das Fürst Bülow dem Dreiein und singen zu müssen glaubte, war nach dem vorangegangenen, war nach Algeciras doch recht deplaziert. Wer glaubt denn heute an solche Töne? Wir haben die Bundesrepublik Italiens längst würdigen gelernt, das transalpine Königreich mit seinen Machiavellis hat uns das Vergnügen an einem Bündnis verdorben, das nur mehr auf dem Papier steht. Auf Österreich kann man sich ja wohl verlassen, denn die Treue der Habsburger wird auch in schlimmen Stunden die Probe aushalten. Wer die Ungarn, die über kurz oder lang in der Politik der Doppelmonarchie ein energisches Wort sprechen werden, sind uns feineswegs besonders hold, und würden den Bund sprengen, sobald ihnen das irgend möglich ist. Das sind Dinge, die man nicht wegdiskutieren kann — der Kanzler hat ja auch den Versuch dazu gar nicht unternommen.

Frankreich gegenüber stand der Kanzler recht verjährlische Worte und das war vielleicht das Beste an seiner Rede. Man hat in Paris die Rede auch recht ruhig und sogar ziemlich freundlich aufgenommen. Am besten allerdings hat uns die Versicherung des Fürsten Bülow gefallen, daß an der Macht von einem Geheimvertrag mit Russland zum Zweck der Unterdrückung der russischen Revolution kein wahrer Wort ist. Ohne die absolute Preisgabe aller Selbstständigkeit hätte Deutschland übrigens auch einen solchen Geheimvertrag auf keinen Fall schließen können, und so haben wir wenigstens die Verhüllung, daß wir in dieser Hinsicht nichts zu befürchten haben. Sonst aber stehen, wie gesagt, die Ultien unserer auswärtigen Politik feineswegs besonders günstig.

Wir brauchen uns deswegen nicht einem unzähligen Pessimismus, der die Wurzel alles Übelns ist, hinzugeben. Eine unmittelbare Gefahr für den Frieden — das darf wohl aus der Rede des Kanzlers gefolgt werden — besteht nicht. Und wer weiß, ob die Schwarzzeierei des Kanzlers nicht am Ende wohl berechnet war? Fürst Bülow ist ein Diplomat. Wenn er heute die auswärtige Lage des Deutschen Reiches als glänzend hinstellt und morgen vielleicht neue Forderungen für Heer und Marine verteidigen müßte, so wäre das doch

stalten. Ob man mich liebt oder nicht, gilt ganz gleich. Ich mag sie alle nicht leiden, denen die Natur robuste Glieder und runde, pausbäckige Aufseigefüchte gegeben hat und wenn sie mich mit der stereotypen Frage nach meinem Besindern langweilen, kann ich nicht umhin, mit einer Impertinenz zu antworten:

„Das ist unrecht und du tuft dir selbst den größten Schaden damit. Ich möchte niemand absichtlich kränken und mir zum Feinde machen.“

„Hörte doch auf! Soviel Geduld um nichts. Ich bin nur einmal wie ich bin und kann ebensoviel meinen Charakter ändern wie mein Neuerheres. Aber Günther hat schon recht. Du hättest Houverante werden sollen. Na, Waldemar, der gerade so friedfertig wie eine Taube ist, muß doch ein Mann nach deinem Sinne sein. Ihr beide werdet Schönborn zu einem non plus ultra der Menschlichkeit, Nachsicht und Langsamkeit machen.“

„Wir beide? — Was willst du damit andeuteten. In welche Beziehung bringst du mich zu Herrn v. Hartenfels?“

„Als ob du nicht wüßtest, was im Werk ist. Papa hat uns doch seine Wünsche nicht geheim gehalten.“

„Lasse dir gesagt sein, daß in solcher Halle mein Wille sich keinem andern beugt. Und noch eins! Willst du meinen gutgemeinten Rat in den Wind schlagen, so bin ich außer Stande, es zu hindern, verbiete dir aber, mich und was ich tue oder lasse, zum Gedenkstand törichter Redereien zu erniedrigen. Das dulde ich nicht und bitte dich ernstlich, es nie wieder zu verüben.“

„Was habt Ihr denn?“ fragte Gisela, die den zwei purpur-roten Rosen in der Hand, leichten, tanzenden Schritten herankam. —

„Ich war eben so unglücklich, Ihrer Gnaden, Fräulein Leonore von Erlau Unwillen zu erregen,“ spottete Fräulein,

während die ältere Schwester sich entfernte.

„Doch Ihr auch immer janken müßt!“ rief die kleine Rätin.

„Ja, ich bin nun einmal ein boshafter Kobold, der alle Welt tyrannisiert.“

„Das hat noch niemand behauptet.“

„Dafür denkt es aber jeder.“

„Ich nicht.“

„Nein, du — bist gut und dich habe ich lieb.“

„Und ich dich auch, Fräulein.“

wenig konsequent, da bekanntlich nur eine sehr ungünstige äußere Lage unsere Volksboten bestimmen könnte, größere Neu-aufwendungen zu genehmigen. Da mußte es schon besser sein, gleich zu Beginn die Lage als ziemlich kritisch, wenn auch nicht gerade als gefahrdrohend erscheinen zu lassen. Doch wir wollen mit dieser Kombination nicht zu weit gehen, sondern resümieren nur: Die anderthalbjährigen Debatten über die auswärtige Politik des Deutschen Reiches haben keine Klarheit über die politische Lage geschaffen. Das aber ist an sich bedauerlich!

Stimmen aus dem Publikum.

(Diese Rubrik dient zum freien Meinungsausdruck unserer Leser. Die Redaktion übernimmt das nur die vertragliche Verantwortung.)

Nochmals die öffentliche Bürgerversammlung!

Vorige Woche brachte das Auer Tageblatt ein Eingehandtes, in dem der Schreiber lebhaft für eine öffentliche Versammlung eintritt. Diese soll Kandidaten in Vorschlag bringen, die der Zwölferausschuß bei der definitiven Feststellung der Liste zu berücksichtigen hätte. Der Hauptgedanke des Artikels scheint mit zu sein, daß der Verfasser desselben meint, es stehe hinter dem Zwölferausschuß nicht die gesamte Bürgerschaft. Er bezweifelt, ob die Wählerschaft in dem Maße die Verpflichtung fühlen wird, für die Vorschläge des Zwölferausschusses am Tage der Wahl zu stimmen, wie es dieser Ausschuß selbst wünschen mößt. Wenn dieses Gefühl der Verpflichtung wirklich allgemein vorhanden wäre, könnte von keiner Seite des Bürgerschafts-Lagers eine Gegenliste kommen.

Dieser Zweifel kann durch eine Wählerversammlung, deren Wünsche dann allerdings Verpflichtung finden müßten, belegt werden, wie dies eben vorgeschlagen wird.

Wer steht hinter dem Zwölferausschuß? Die Frage sucht mit dankenswerter Offenheit am anderen Tage ebenfalls ein Attribut unter der Rubrik „Stimmen aus dem Publikum“ im Auer Tageblatt zu beantworten, indem eine Anzahl Vereine aufgelistet werden. Es heißt ferner: Der Ausschuß wünscht eine Mehrheit zu gewinnen, etwa 600 oder darüber. Abgesehen davon, daß es ein taktischer Fehler ist, sich mit einer immerhin bescheidenen Stimmenzahl von vorneherein zufrieden zu erklären, muß festgestellt werden, daß es in Aue doch bestimmt auch Wähler gibt, die keiner der genannten Vereine angehören, wie wiederum andere mehrere Vereine angehören mögen. Von den Sozialdemokraten wird auch in diesen Zeilen abgesehen. Außer den Vereinsvertretern sind nun noch Herren eingeladen worden, die das Vertrauen der Bürgerschaft genießen. Hier scheint mir der wunde Punkt zu sein. Von den Mitgliedern der vertretenen Vereine kann man mit Recht verlangen, daß sie sich an die Liste des Zwölferausschusses gebunden fühlen müssen. Wer aber steht dafür, daß die Bürger, die in einem Vereine angehören, ebenfalls dieses Gefühl haben werden? Werden diese Wähler in den Herren, die außer den Vereinsvertretern noch geladen worden sind, — von wem ist nicht gesagt —, ihre Vertretung im Ausschuß erblicken? Man kann sagen, es ist kein Grund vorhanden, diese Frage zu verneinen. Ebenso ist aber kein Grund vorhanden, sie zu bejahen. Und dies letztere ist dringend nötig in Interesse eines möglichst guten Wahlerfolges. Der Zwölferausschuß

scheint diesen Mangel zu empfinden, denn es wird versichert, daß die Einladungen erweitert worden sind und daß allen Wünschen Rechnung getragen wird. Es ist klar, der Fehler ist am Anfang gemacht worden. Die Vereine könnten unter der Hand Fühlung nehmen, das ist ihre Sache und ihr Recht. Aber das Komitee mußte in einer öffentlichen Versammlung gewählt werden, zu der alle in Frage kommenden Bürger eingeladen werden müssen. Dann konnte niemand sagen, er habe keinen Einfluß auf die Gestaltung des Ausschusses gehabt, er fühle sich diesem nicht verbunden. Klar ist aber auch, daß dann der Ausschuß die Liste der Kandidaten in öffentlicher Versammlung bekannt machen mußte. Der Zwölferausschuß weist den Gedanken einer öffentlichen Versammlung durchaus nicht von der Hand, wie in dem Artikel gesagt worden ist. Von dem hier dargelegten Standpunkt aus erscheint auch eine öffentliche Versammlung höchst wünschenswert. Vielleicht tragen diese Ausschreibungen bei, die Sachlage zu klären.

Noch eins möge kurz berührt sein! Es sind Gründe dafür und dagegen geklärt gemacht worden, daß die Kandidaten ihr Programm entwirken möchten. Dieser Ausdruck ist nach Lage der Auer Verhältnisse zu hoch. Mancher Kandidat wird sich seines Programms bewußt sein, er läuft in großer Verlegenheit und kann doch ein brauchbares Mann sein. Er kann gar wohl einfache sein, seine Gedanken über eine bestimmte Sache zu äußern, er kann also reden, und dies ist entschieden von einem Stadtvorordneten zu verlangen, denn sonst könnte es kommen, daß einige redegewandte Herren im Stadtvorordnetenhaus dominieren, die Meinung beherrschen, oder gar die Meinung machen. Auf diesem Standpunkt muß jeder stehen, der zugibt, daß im Auer Stadtparlament nicht der Redefrei wegen gesprochen wird, sondern um zu überzeugen. Was hier gefordert wird, ist nicht hochgespannt, eine besondere Bereitschaft ist dazu nicht nötig. So ist der Wunsch, die Kandidaten möchten vielleicht bei Gelegenheit der öffentlichen Versammlung oder auch in den Vereinen (aber jedermann Zutritt!) Stellung zu bestimmten Fragen der städtischen Politik nehmen, nicht übertrieben, sondern durchaus berechtigt. Es werden ja diesmal, die Kandidaten seitiger wie bei früheren Wahlen genannt werden. Dann ist auch eher die Möglichkeit für den Wähler vorhanden, sich zu orientieren. Sehr angenehm dürfte es aber für manchen sein, wenn er Gelegenheit finde, den Kandidaten nicht bloß zu sehen, sondern auch von ihm etwas zu hören. Freilich könnten die Kandidaten äußern: Wie kommen wir dazu, diese Aufführung machen zu müssen, die bisher gar nicht üblich war? In diesem Zwiespalt muß entschieden das Interesse des Wählers den Ausschlag geben, denn nicht um eine Anzahl Herren mit einem Ehrenamt zu betrauen, sondern damit die Bürgerschaft ihre rechte Vertretung finde, dazu findet die Wahl statt.

Sozialdemokratische Stadtverordnete.

In der Sonnabendnummer eines hiesigen Blattes findet sich in einem Eingehandtes unter anderem auch der Satz: „Grundätzlich ausgeschlossen sind die organisierten Sozialdemokraten, weil sie von der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung nichts wissen wollen und daher keinen Anspruch haben auf Sitz und Stimme in Körperschaften, die, wie auch das Stadtverordnetenkollegium in der gegenwärtigen Rechtsordnung begründet sind und mit ihr stehen oder fallen.“

Bilder aus den russischen Hungerdistrikten.

Nachdruck verboten!



wurde. Traurige Zustände, welche das Umschreiten der Revolution auf dem Lande und die sogenannten Agrarierunruhen verständlich machen. Unsere Bilder sind nach Momentaufnahmen angefertigt worden, die im Auftrage einer Berliner Gesellschaft aufgenommen wurden, die seit zwei Jahren Bestand zum Zwecke der Erlangung von Photographien aus dem Revolutionsleben bereit lädt.

„Dir glaube ich es.“ „Sieh mal die schönen Rosen! Soll ich dir sie anstecken?“ „Ah — zu was?“ „Nun, das tiefste Rot muß sich doch prächtig in dem rabenschwarzen Kreuzkäuel ausnehmen und wir erwarten heute Mittagsgäste. Da im Garten gepeist wird, lassst du dich schon mit Blumen schmücken. Das sehe ich. Die halb ausgeblühte Rose hier über der Stirn und die andere in den herabwällenden Rosen. — So — Nein wirklich! Sieh nur, wie hübsch!“ Die junge Frau zog ein elegantes Necescha vor und ließ die Sichtlocher in den Spiegel blenden. Da zeigte sich in der Tat ein hübsches Köpfchen mit dämonischen Augen und die sammetnen Blumentücher glühten wie Flammen aus dem lippigen Haar. „Gefällt dir dit nicht?“ fragte Gisela. „Ja, finde dich entzückend.“ „Ja, wenn ich nicht so klein, mager und blaß wäre!“ „Ah, muß denn jedes Mädchen groß wie eine Woltüre und rot wie ein Österei aussehen? Ich meine wirklich und ohne Schmeichelei gesprochen, daß du ein interessantes Geschöpf bist.“ „Ja, — interessant ist doch wohl ebensoviel wie schön?“ „Mehr, Fräulein. Was schön ist, bildet man einmal an und vergißt es, aber was Interesse einfließt davon fühlt man sich dauernd geschockt.“ „Du sagst mir immer viel Angenehmes. Ich freue mich jetzt, daß du unsere Mutter würdest und würde garnicht mehr, wie ich es anfangen sollte, dich zu entbehren.“

„In diese Lage wirdst du auch niemals kommen, denn mein Platz ist für immer und ewig bei Euch.“ erwiderte die junge Frau und wußte nicht, warum sie dabei wie banger Schmerz durchbebte.

„Du bist auch die einzige, die ich mag. Wie seltsam, daß du mit früher beinahe verhaft warst und daß ich dich jetzt so lieb habe — so lieb, wie nichts auf der Welt. — Wir wollen immer zusammenhalten, nicht wahr?“

Zerrissen flatterte der Schleier der Selbstäusserung. Der Augenblick war da, wo Gisela sich jetzt eingestehen mußte, daß sie Harald liebte. Doch keine Gewissenstöße begleiteten diese Erfahrung.

„Als die junge Frau zum Bewußtsein dieses Gefühls ge-

langte, hielt sie es hoch, wie etwas Heiliges, Erhabenes, das man selbst kaum zu berühren wagte. Es schien ihr ein Stern, dessen mildes, reines Licht ihr ganzes Dasein verklärte. Und so mußte sie auch die Liebe betrachten als etwas Unirdisches und gerade deshalb Hohes und Ewiges. Die Verhältnisse zwangen sie ja, Harald im Leben immer fern zu bleiben, aber einen still verborgenen Schatz durfte man im Innersten tragen. Das war keine Pflichtverlegerung, keine Sünde, nichts, worüber auch die leidenschaftlichste Frau vor sich selbst erröten muß. Sie war ein unerlaubtes Wort zwischen ihr und Harald gefallen, nie etwas geschehen, was die schlackenlose Reinheit ihrer Seele auch nur flüchtig getrübt hätte. Sie empfand ein sengendes Verlangen, kein gefährliches Leid bei dem Gedanken, Harald niemals angehören zu können. Was lag auch daran? Es genügte ihr, sie zu lieben und geliebt zu sein, denn daß sie es war, hatte ihr längst der feine, untrügliche Instinkt des Weibes gezeigt. So genoß sie Stunde um Stunde, Tag um Tag, ein wehmütiges, entsagungsvolles und doch unendlich süßes Glück und hegte keinen andern Wunsch, als daß es ihr erhalten bleibe möge.

Harald, der Siegessiehende, wußte wohl, wie es in ihrem Herzen ausfah. Es war dem heilsamen Lebemann etwas unbehaglich, daß sie ihn aus einem Piedestal stellte, aber andererseits gefiel ihm die leidenschaftliche Rosse, die er in den Augen der jungen Frau sah. Das anmutige Wögelchen flatterte ja doch immer näher und zutraulicher heran. Er durfte es nicht durch einen voreiligen Griff erschrecken und verschrecken.

11. Kapitel.

Der Sommer neigte sich schon dem Ende zu, als der Justizrat wieder einige Tage in Th. zubrachte. Diese Gelegenheit ergriff Waldemar von Hartenfels, um Leonorens Hand zu bitten. Er war Erlau der willkommenste Freier. Gut Schönborn bildete einen mächtigen Besitz, zu dem weitausgedehnte Ländereien und Waldungen gehörten. Das Herrenhaus stand als imposanter, schlossartiger Bau inmitten des schön gepflegten Gartens. Die Vermögensverhältnisse waren wohlhabend und glänzend und Waldemars ehrlicher gutmütiger Charakter verbürgte eine glückliche Ehe.

(Fortsetzung folgt.)

— Wenn ich mich auf eine Erwiderung dieses Sahes einlasse, so muß ich, um alle Zweifel auszuschließen, gleich von vornherein bemerken, daß ich kein Sozialdemokrat bin, weder organisiert noch privat. Wohl aber fühle ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die in diesen Worten zum Ausdruck gebrachte Ansicht von den Gegnern der Sozialdemokratie als unhaltbar längst anerkannt worden ist und deshalb als Agitationssmittel gegen die Sozialdemokratie auch nicht mehr angewendet wird. Selbst der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie würde nicht mehr mit diesem Mittel sein Ziel zu erreichen suchen, da es tatsächlich falsch ist. Dem Herrn Einsender aber möchte ich den Rat geben, wenn er von seinen Worten fest überzeugt ist, sie nicht wieder öffentlich auszusprechen, denn wenn er eine befürdete Stellung einnnehmen sollte oder gar im Stadtverordnetenkollegium sitzt, könnte es ihm leicht passieren, daß die Sozialdemokratie ihn ersucht, in seiner weiteren Handlungswelt auch konsequent zu bleiben, d. h. in dieser Halle dafür Sorge zu tragen, daß die organisierten Sozialdemokraten logistischerweise vor sämtlichen Kommunal- und Staatsabgaben bereit werden. Der Herr Einsender hätte sich auch überlegen sollen, daß er mit diesen Zeilen der Sozialdemokratie ein schwerwiegendes Kampfmittel in die Hände gibt, da diese selbstverständlich die Meinungsäußerung dahin ausbreiten kann, daß in den rein bürgerlichen Stadtverordnetenversammlungen eine Geheimsträmerie herrscht, in die man die "Genossen" lieber keinen Einblick werfen läßt. Wie gefaßt ist die Ansicht des Herrn Einsenders längst als falsch anerkannt und deshalb von den Gegnern der Roten Internationale als untauglich verworfen worden.

Neues aus aller Welt.

Eine Vohnbewegung der — Polizeibeamten dürfte wohl sicher zu den größten Seltenheiten gehören. Die Polizeibeamten des Kreises Kempen a. Rh. haben beschlossen, zusammenzukommen, um über ein einheitliches und gemeinsames Vorgehen wegen Erlangung einer Gehaltsausbesserung zu beraten. Die weltaus größte Anzahl der Beamten beginnt ein Grundgehalt von jährlich 900 Mark mit nur äußerst geringen Dienstalterzulagen. Aus diesem Grunde kann man hinsichtlich der gegenwärtig herrschenden Teuerungsvorhältnisse die Bewegung nicht „so ganz ohne“ finden.

Der Raubmörder Rüster frank veranlagt? Der Mörder des Zahnarztes Claußen, Gärtnergehilfe Rüster ist nach einem Taugeszeugnis des Seelsorgearmtes zu Hartmann in Böhmen, das unter seinen Papieren gefunden wurde, keineswegs der uneheliche Sohn eines Edelmannes und einer Zigeunerin, sondern als der eheliche Sohn des Ehepaars Gerhard und Agnes Rüster geboren. Seine falschen Angaben scheinen aber auf einer sogen. Idee zu beruhen; denn schon in Reichenberg soll Rüster unter anderem auch seiner Mutter gegenüber des öfteren geäußert haben, daß er adelig sei, und daß er nicht eher ruhen werde, bis er die Beweise dafür in Händen habe. Der junge Rüster wurde in die Bürgerschule geschickt, konnte sie jedoch nicht bis zum Schluss besuchen, da sich sein Leiden, Nervosität, Bereitschaft und großer Blutandrang nach dem Kopfe immer mehr verschlimmerte. Der zu Rate gezogene Arzt riet daher den Eltern, ihrem Sohn ein gesundes Handwerk erlernen zu lassen, worauf er sich dem Gärtnerberufe widmete und, wie wir bereits mitteilten, die Gartenbauschule in Oranienburg bei Berlin besuchte.

c. Glümpersche Röpenikidee. Der Stuttgarter Polizeibeamt meldet: Sonntag abend hat ein Unbekannter in Major's uniform den Posten von der Schloßwache aufgefordert, die Wache zu rufen. Als die Wache heraustrat, ergriß er die Flucht und konnte von der abgesandten Patrouille nicht eingeholt werden.

c. Wie die Alten jungen . . . Am Sonntag kam es in Istanbul zu einer blutigen Rauerei zwischen Matrosen und arabischen Infanteristen, die Beunruhigung erregten. Einige Personen wurden getötet, andere verwundet. Jemand welche Bedeutung ist dem Vorfall nicht beizumessen.

Die „edle“ Gattin. In einer Wirtschaft in Antwerpen hatten sich ein blondes Mädchen und ihr Liebhaber ein Stellchen gegeben. Möglicherweise betrat eine andere Dame das Lokal und stellte sich der Blondine als die — Gattin ihres „Bräutigams“ vor; sie fügte aber gleich die Bitte an, sich durchaus nicht hören zu lassen. Sie rief alle übrigen Gäste zu Jungen dafür an, daß sie ihren blonden Konkurrenten — für immer ihren teuren Mann überlässe. Ehe sie das Lokal verließ, gab sie noch eine Runde Bier zum Besten und gratulierte der Braut zu der gemachten Eroberung. Welchen Eindruck diese unerhoffte eheliche Verabschiedung auf die anwesenden Gäste machte, kann man sich denken.

Ein komisches Intermezzo. Wie der Verner Bund mitteilt, ereignete sich in der Sitzung des Großen Rates von Schaffhausen ein komisches Intermezzo. Ein Abgeordneter vom Lande hatte sich für den Anfang der Sitzung entschuldigt, da er als Zivilstandsbeamter eine Trauung vorzunehmen habe. Es dauerte aber nicht lange, so erschien er doch in der Sitzung und schrieb dem Präsidenten folgendes Brieflein: „Bin nun wieder in der Sitzung. Die Trauung konnte nicht stattfinden, weil die Braut heute morgen einem Töchterchen das Leben gab.“

w. Wieder Ruhe im Tode. Die am 17. Juli dem Kaiser Karl-Schrein im Münster zu Aachen entnommenen kostbaren Gewänder, die die Gebeine Karls des Großen bedeckten, und die zu Studienzwecken nach Berlin gebracht wurden und dort auch dem Kaiser vorgezeigt worden waren, sind gestern in feierlicher Weise wieder in den Schrank zurückgelegt worden.

w. Prinzessin Karoline Maria Immaculata von Sachsen-Roburg-Gotha, die seit Freitag in Begleitung ihres Gemahls, des Prinzen August Leopold, zum Besuch bei der Erzherzogin Marie Valerie im Schloß Wallsee weilt, erlitt dort einen Schlaganfall mit rechtsseitiger Lähmung. Gestern stöhnte wieder eine leichte Besserung in ihrem Befinden festgestellt.

w. Aus dem fahrenden Zuge gesprungen. (Amtliche Mel-dung.) Gestern um 12½ Uhr nachmittags sprang aus dem Personenzug 769 Berlin—Görlitz kurz nach der Abfahrt von Station Niederschöneweide—Johannisthal ein Mustetier des 52. Regiments aus Cottbus, nach Angaben von Mitreisenden, absichtlich aus dem Abteil und wurde schwer verletzt. Seitens der Eisenbahndirektion wurde auf schnellstem Wege für seine Überführung in das Garnisonlazarett Tempelhof gesorgt.

v. Katastrophe auf See. Aus Seattle, 19. November, wird auf deutsch-atlantischem Kabel telegraphiert: Der Dampfer Dix wurde heute im Puget Sound von dem Dampfer Jennie gerammt und zum Sintern gebracht. 41 Passagiere sind ertrunken.

Chemnitzer Bank-Verein

Filiale Aue

Kontokorrent und Checkverkehr. Annahme von Baareinlagen zur Verzinsung. Diskontierung von Wechseln etc. An- u. Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Kupons und gelösten Effekten. Vermietung von Schrankfächern.

Kurs-Bericht

des Auer Tageblattes vom 19. November 1906.

| Berliner Börse. | 2½% Sächs. Rente | 86,20 | Böh. Nordhafen | 123,00 |
|----------------------|--------------------|-----------------------|------------------|--------|
| Reichsbankdiskont 6% | 3½% Bayr. E. B. u. | 285,25 | Buschtor, La. A. | 285,25 |
| Lombardzinfluss 7% | 3½% Sächs. Ant. v. | 97,50 | La. B. | 283,50 |
| | 3½% Sächs. Ant. v. | 95,90 | Mansfelder Kuse | 123,- |
| Auslandssch. | 186,00 | 32,00 | | |
| Brüssel | 186,25 | | | |
| Italien | 92,10 | 3½% Chemn. Stadt- | gr. St. | 86,25 |
| London | 214,48 | Ant. v. 1/2 | do. 1/2 | 86,50 |
| da. | lang | 3½% Chemn. Stadt- | St. St. | 86,75 |
| Paris | 211,10 | Ant. v. 1932 | 96,50 | 92,90 |
| Petersburg | 214,90 | 3½% Dresden. Stadt- | 96,95 | |
| Wien | 211,00 | Ant. v. 1892 | 97,50 | |
| Wien | 210,24 | 4½% Dresden. Stadt- | 101,70 | |
| 20 Francs-Stücke | 213,00 | Ant. v. 1900 | 97,50 | |
| Oest.-Banknoten | 212,00 | 3½% Leipzig. Stadt- | 96,30 | |
| | | Ant. v. 1903 | 97,50 | |
| 3½% Böhm. Reichsd. | 91,90 | 3½% Plauen. Stadt- | 97,50 | |
| 3½% Preuss. Cons. | 98,00 | Ant. v. 1903 | 97,50 | |
| 3½% Böhm. Reichsd. | 98,50 | 3½% Landesbank. Mähr. | 93,60 | |
| 3½% Böhm. Reichsd. | 98,50 | 3½% Landw. Pfldbr. | 96,00 | |
| 3½% Sächs. Rente | 98,50 | 3½% L. Hyp. Pfldbr. | 96,50 | |
| 3½% Ost. Goldrente | 99,99 | 4½% L. Hyp. Pfldbr. | 96,90 | |
| 3½% Rautenlin. | 101,60 | 4½% L. Hyp. Pfldbr. | 100,90 | |
| 3½% Russ. v. 1893 | 76,60 | 4½% L. Hyp. Pfldbr. | 101,90 | |
| 3½% Russ. v. 1893 | 76,60 | 4½% L. Hyp. Pfldbr. | 102,50 | |
| 3½% Russ. St.-Rente | 75,10 | 4½% L. Hyp. Pfldbr. | 102,75 | |
| Türkische | 149,00 | 4½% L. Hyp. Pfldbr. | 103,00 | |
| Ung. Goldrente | 95,50 | 4½% Böh. Goldbr. | 103,50 | |
| Kr.-Rente | 95,50 | 4½% Böh. Goldbr. | 104,00 | |
| Lombardia | 151,10 | 4½% Böh. Goldbr. | 104,50 | |
| Oesterl. Staatsrath | 151,10 | 4½% Dex.-Bodenbach. | 99,60 | |
| Berl. Handels-Ant. | 171,00 | 4½% Böh. Goldbr. | 104,75 | |
| Deutsche Bank | 239,30 | 4½% Böh. Goldbr. | 105,25 | |
| Diskonto Com. Ant. | 183,50 | 4½% Kraspe, Rudolp. | 99,50 | |
| Dresden-Franck. | 183,50 | 4½% Kraspe, Rudolp. | 99,50 | |
| Dischitz | 121,00 | 4½% Pilsen-Pfiesen. | 102,25 | |
| Leipzig, Credit-Ant. | 171,00 | 4½% Karlsb. Stadt. | 102,50 | |
| Oesterl. Créd.-Ant. | 157,60 | 4½% Karlsb. Stadt. | 103,00 | |
| Reichsbank | 157,60 | 4½% Karlsb. Stadt. | 103,50 | |
| Sächs. Bank | 166,50 | 4½% Karlsb. Stadt. | 104,00 | |
| Chemn. Bankverein | 151,00 | 4½% Franzensbader. | 104,50 | |
| Bochumer | 239,00 | 4½% Franzensbader. | 105,00 | |
| Laubaner | 240,00 | 4½% Tepl. Stadt. | 105,25 | |
| Harpener | 214,90 | 4½% Tepl. Stadt. | 105,75 | |
| Telesekirchen | 225,25 | Leipz. Creditanst. | 106,00 | |
| Hoerzer | | 4½% Chemn. Bankver. | 106,25 | |
| Vogtl. Maschinen | 229,00 | Aktien | 106,50 | |
| Allg. Elekt. - Ges. | 213,25 | Dresdner Bank Akt. | 106,75 | |
| Edison | 213,25 | Leipz. Hyp.-Bank | 107,00 | |
| Fabrik. Gardeinen | 157,75 | Aktien | 107,25 | |
| Hansch.-Am.-Pakett. | 157,75 | Sächs. Bank Akt | 107,50 | |
| Masch.-Fabr.Kappel | 157,75 | Zwickauer Bank | 107,75 | |
| Nordl. Lloyd | 128,40 | | 108,00 | |
| Chemnitzer Werke | 112,00 | | 108,25 | |
| Dortmund, Union | 84,25 | Hartmann, Sächs. | 108,50 | |
| Phönix | 211,00 | Masch.-Fabr. | 108,75 | |
| Platten | 211,00 | Sondera. & Steier. | 109,00 | |
| Platten Spitäts. | 193,50 | Schöffer | 109,25 | |
| Sächs. Masch.-Fabr. | 159,50 | Ch. W. | 109,50 | |
| Hartmann | 129,50 | Stein. Ak. | 110,00 | |
| Porzellan Kathia | 47,00 | Cronen. Ak. | 110,25 | |
| Gr. Berl. Strassenb. | 133,90 | Palkenst. Gardinen | 110,50 | |
| Dresd. Cartonnages | 200,00 | Niederschl. Holzst. | 110,75 | |
| König-Marienb. Abg. | 74,00 | Papier. | 111,00 | |
| do. Verz.-Akt. | 89,75 | do. Leip. Strassenb. | 111,25 | |
| Strassenb. | 104,75 | V.-Akt. | 111,50 | |
| Ausw. Tief. E. B. | 104,75 | Zwick. Indust. | 111,75 | |
| Akt. Gewerbeinst. | 107,00 | Zwick. Indust. | 112,00 | |
| Oesterl. Staatsb. | 144,25 | Zwick. Oberhond. | 112,25 | |
| do. Sädbahn- | 144,25 | Zwick. Stein-W. | 112,50 | |
| (Lombardie) | 144,25 | Zwick. Vereinigl. | 112,75 | |
| | | | 113,00 | |
| Leipziger Börse. | | | | |
| 3½% Böhm. Reichsd. | 97,95 | | | |
| 3½% Preuss. Cons. | 86,35 | | | |
| 3½% Preuss. Cons. | 98,00 | | | |

Wichtigste Anzeigengelegenheit!

Nur Jahresausträge finden Aufnahme.

Kaiserliche Behörden.

Postamt

Bahnhoftstraße 17.

Die Posthalter sind gefordert vom 1. Oktober bis 31. März:
An Sonn- u. Feiertagen: Von 9 bis 9 Uhr vorm. und von 1½ bis 1½ Uhr nachm.
Von 10 bis 12 Uhr mitt.

Reichsbank-Nebenstelle

Göthestraße 10, 100,- 12.

Geöffnet: Dienstag, Freitag.

Königliche Behörden.

Untergesetz

Schwarzenbergerstraße, 100,- 115.

Geschäftsstunden:

Sonnabends von 9 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm. 1½ bis 1½ Uhr nachm. 3 bis 3½ Uhr nachm.

Friedensrichter.

Edmund Becker
Reichstr. 52
für den Bezirk Aue mit
Selle und Rittergut
Klösterlein.

Paul Schneider
in Auerhammer
für den Bezirk
Auerhammer.

Julius Meißner
in Borsig
für den Bezirk
Borsig.

Gewerbe-Inspektion

Bahnhoftstraße 9 II. 214.

Geschäftsstunden:

Sonnabends von

Für unsere Frauenwelt.

Englische Frauenschönheit.

Jenseits des Kanals, im „kleinen Amerika“, bildet wieder eine der berühmtesten Beautes die Sausal des Tages. Wie schon aus den Spalten der Tagesschroff hervorragt, gedenkt die vielfummorbene (in unserer Elegie lebendigste) älteste Tochter des Herzogs von Rutland, Lady Adeline Manners, Dynastie des Geschlechts anzulegen. Prinz Arthur Connaught ist der Auserwählte, der in die märchenhaft schöne Lady derart verliebt ist, daß er erklärt hat, Entweder sie — oder keine! Der 23-jähr. Prinz hat auch alle Chancen, von der reizenden Kämpferin, tantin aller Frauenschönheiten erhöht zu werden. Wie verachtet wird, in Majorie Manners geradezu das Ideal englischer Frauenschönheit. Außer den üblichen Künsten ist es in England nicht zuletzt die Sportfrage, die außerordentlich zur Erhaltung der natürlichen Grazie und gejünger Schönheit beiträgt. Die Schönheit der Engländerinnen wird infolgedessen auch allgemein gewertet, und tatsächlich gibt es ja unter den Frauen und Mädchen angelsächsisches Blutes manche herrliche Frauen- und Mädchenschönheit. Dabei stehen die Kolonien dem Mutterlande nicht nach. Der glänzende Beweis hierfür dürfte wohl die Schatzkiste, eine der liebendesten Australierinnen sein. Wie man aber auch anderseits bestrebt ist, die angeborene Schönheit zu hegen und zu pflegen, erhellt aus der Existenz einer regelmäßigen Schönheitsakademie in London, in der alle Geheimnisse der Toilettenkunst des Voudiers der Dame von Welt gelehrt werden, denn die Reiche ist das Gewinnende, die Seele, das dann endgültige Ergebnis.



Sportfrage, die außerordentlich zur Erhaltung der natürlichen Grazie und gejünger Schönheit beiträgt. Die Schönheit der Engländerinnen wird infolgedessen auch allgemein gewertet, und tatsächlich gibt es ja unter den Frauen und Mädchen angelsächsisches Blutes manche herrliche Frauen- und Mädchenschönheit. Dabei stehen die Kolonien dem Mutterlande nicht nach. Der glänzende Beweis hierfür dürfte wohl die Schatzkiste, eine der liebendesten Australierinnen sein. Wie man aber auch anderseits bestrebt ist, die angeborene Schönheit zu hegen und zu pflegen, erhellt aus der Existenz einer regelmäßigen Schönheitsakademie in London, in der alle Geheimnisse der Toilettenkunst des Voudiers der Dame von Welt gelehrt werden, denn die Reiche ist das Gewinnende, die Seele, das dann endgültige Ergebnis.

Wird Rüsse unmodern?

Diese Frage wirft eine englische Wochenschrift auf, indem sie daran erinnert, daß der Bürgermeister von London bei seinem letzten offiziellen Aufenthalt in Paris sich entschieden geweigert hat, die ihn empfangenden Ehrendamen nach alter Brauch zu küssen. Man muß wirklich konstatieren, daß die süße Belehrung des Küssens in der modernen Gesellschaft nicht mehr die Rolle spielt, die sie vor hundert und mehr Jahren hatte. Denken wir an die Zeiten der Empfindsamkeit zurück, da sich Männlein und Weiblein beständig in die Arme fanden, beim Flößen ungähnliche „Mädchen“ gewechselt wurden und der erhabene Sänger des Messias zum größten Vergnügen des alten Vaters Bodmer hold Gelehrte von den Lippen der schwärzenden Schweizermädchen erhielt.

Gehet man noch weiter in die Geschichte zurück, so wird der Kuss zum einfachen Zeremoniell, wie denn den Hofleuten Ludwigs XIII. vorgeschrieben war, jede Dame von adeliger Geburt zu küssen, der sie vorgestellt wurden. Bis in unsere Zeit hinein bestand noch die Sitte, daß der Bützeregent von Irland beim Empfang am Neujahr jede Dame auf den Mund küßte. Dieses Privileg nutzte besonders der Herzog von Bedford ganz außerordentlich aus; denn während sein Vorgänger nur mit seinen Lippen flüchtig den Mund der Schönen berührte, gab er sich diesem Geschäft so recht mit Behagen und Muße hin. Jede Dame bekam einen herzhaften Schnall auf die Lippen und zwar, nur einen, wenn sie im mittleren Alter stand, aber drei oder vier, wenn sie jung und hübsch war.

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts aber ließ das Küszen in der feinen Gesellschaft nach und erhielt sich nur noch in ländlichen Kreisen. Wir finden wenigstens im Spettator und auch in anderen Zeitschriften jener Periode die Klage, daß die jungen Herren von Welt sich immer häufiger mit einer steifen Verbeugung zum Gruße begnügten und die herzliche alte Art des Küssens absämen. Und heutzutage ist das Küszen durchaus nicht mehr gang und gäbe und ein Kuss kann unter Umständen ein recht teurer Spaß werden und mit dem Strafgesetzbuch in unangenehme Berührung bringen.

Das mußte ein junger Amerikaner verspüren, der fürsätzlich dem Verlangen nicht widerstehen konnte, einebare schön Lippen an die Seinen zu drücken. Er wurde vom Gericht zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt, der Bruder der Dame verprügelte ihn mit einer Reitpeitsche, seine Frau bereitete ihm ein soches Höllenleben, daß er fast wahnsinnig wurde, und als Gipfel der Strafe stellte der Geistliche auf der Kanzel sein Verhalten an den Pranger und hielt eine Predigt über die Sündhaftigkeit des Küssens. So haben sich die Zeiten für lässigendige Naturen wirklich sehr verschlechtert.

für Haus und Heim.

Der Zwieback-Pudding. Recht pilant und trotzdem billig in der Zubereitung ist ein Zwiebackpudding. Zu diesem Rezept nehme man $\frac{1}{2}$ Pfund Zwieback, mit frischer Butter bestrichen, 1 Quart Milch, 9–10 Eier, $\frac{1}{2}$ Pfund Korinthen und $\frac{1}{4}$ Pfund geschäute Mandeln, 2 gehäufte Löffel voll Zuder und die dünn abgeschälte und feingeschälte Schale einer halben Zitrone. Die Form wird einige Stunden vor dem Kochen des Puddings mit einer Lage Zwieback belegt, wobei man dann die Lücken mit Zwiebackbrötchen auffüllt. Dann zerklöpfelt man die ganzen Eier, gibt Milch und den Zuder hinzu, streut einen Teil der obigen Zutaten über den Zwieback und läßt so fort, bis eine Zwiebacklage den Schluss bildet. Danach wird bei starken Zwiebackpausen die Eiermilch tauschenweise gleichmäßig und langsam darüber verteilt, so daß sie die Masse allmählich durchzieht und die oberste Lage gleich der untersten durchgeweicht wird. Man lasse den Pudding 2–2½ Stunden köchen und serviere ihn mit einer guten Schaum-, Rotwein- oder Fruchtsauce; leichtere aber

muß gebunden sein, und darf der Saft nicht zu sehr gespart werden.

Schwarze Kleider. Der bevorstehende Totensonntag veranlaßt uns, durch nachstehende Hauswürfe den herrschenden Bedürfnissen Rechnung zu tragen: Schwarze Wollzeuge werden wie folgt gereinigt: Auf geschälte, rein gewaschene und trockengelebte Kartoffeln wird Wasser gegossen. Das sich an den Boden legende Mehl wird mit Regenwasser verdünnt, darin das Zeug zweimal gewaschen und, gepült in weichem Wasser, ohne es auszuringen, aufgehängt, im Schatten fast getrocknet und dann leicht gebügelt. — Abgetragene schwarze Kleider auszugeben, empfehlen wir folgendes Mittel: Seifenwurzel, $\frac{1}{4}$ Pfund, wird eine Nacht eingeweicht, dann 2 Stunden gekocht und durch ein Tuch geprégt. Gleichzeitig wird Blauholz 12 Stunden eingeweicht und dann 2 Stunden gekocht, durchgelebt und die Abschwemmung der Seifenwurzel dazu gegeben. Ist die Lauge erlatet, so wird das Zeug, nachdem etwaige Bettfedern vorher entfernt worden sind, in dieser rein gewaschen, gut gepult, mit dem vollen Wasser aufgehängt und auf der linken Seite noch leicht gebügelt. Tüll und Spitzen werden behutsam in der Lauge ausgedrückt und auf der linken Seite glatt gebügelt. — Um abgetragene schwarze Seide rasch aufzuhüpfen, nehme man zu einem Teile Krausemünzwasser zwei Teile Essig, reibe das Zeug mit einem Schwamm ab und bügle es auf der linken Seite.

Aberglaube der Küche. In unserem angloamerikanischen Zeitalter hat natürlich auch die Küche ihren Aberglauben. Unserne neue Küchenfee hat uns davon zu überzeugen gewußt. Marianne vergißt nie, gewissenhaft jeden Abend ihre Wiederkehr aufzuziehen. Weniger vielleicht um den Dienstes ewig gleichgestellte Uhr im Bettieb zu halten. Ach — bewahre! Wenn ich verzelle, die Uhr aufzuziehen, liegt meine Herrschaft Vogierbesuch, und dann habe ich bloß doppelte Arbeit!, erklärte sie einer Standeslegin. Seitdem vergibt kein dienstbarer Geist im Hause die Küchenruh aufzuleben. Denn Mariannens Weisheit gilt etwas im Rate der Mädchen. Anders ist es, wenn zufällig ein Verwandter des Hauses einen Busel trägt. Ein Gast mit solchem Auswuchs bringt nämlich angeblich Glück ins Haus. Ein zu Boden fallen des Meisters bedeutet weiblichen Besuch. Fällt eine Gabel, so ist männlicher Besuch in Sicht. Der Löffel hingegen, der hinfällt, stellt eine Enttäuschung irgend welcher Art in Aussicht. Den Bezug einer rothaarigen Dame an einem Regentag — es kommt ja nie bei uns vor — fürchtet aber unsere Fee wie das Feuer. Sie weiß aus ihrer österreichischen Heimat von der Wuhme, daß ein alio charakteristischer Gast für sie — Krach im Gefolge habe. Schlimmer noch ist es, wenn eine eiserne Badspülle fällt, denn dann meldet sich der Tod in der Familie an. Als altbekannter abergläubischer Brauch dürfte der voransgelegte werden, daß ein neues Dienstmädchen nie an einem Freitag oder an einem Dreizehnten den Dienst antritt. Aus dem deutschen Sprichwörterbuch ist es geläufig geworden, daß in einer Küche, die nicht ruht, Schmalzhasen Küchenmeister ist. Wenn die Küche nicht mehr ruht, heißt es auch, wird die Liebe falt. Wenn der Herr dagegen ruht, fehlt nicht an Freunden — wird die Küche falt, so gehen die Freunde bald. Diese Küche endlich verheißt magere Erbschaft.

Helene von Werner.

„Ewig Weibliches.“

Der Gott des Familienlebens. Der dicke, wohlbeleibte Herr auf unserer Elegie ist kein grüngeler als ein Gott. Sein Bauchlein ist zwar aus Papiermaché und sein Thron ist aus Nampholz im Original hergestellt, aber seine Gestalt ist dennoch heilig. Sein Name ist Miller und seine



Tatigkeit Familienleben zu befürworten und zu fördern. Daß ich der wäre dabei recht wohl zu fühlen scheint, erhält aus seinem breitmantigen Grinsen. Die Söhne und Töchter des

Reiches der Mitte blicken glänzend zu ihm auf und hängen seine Statue mit prunkvollen Seidenunterlagen, auf denen vorwiegend der silberne Drache wiedergeht.

Zwauenkampf gegen die Mode. In die Reihe der Emanzipationsbestrebungen des weiblichen Geschlechts ist nun auch der Krieg gegen die Mode. In den türkisch stattgehabten ersten württembergischen Frauentag kam u. a. zur Sprache, daß die Frauen Deutschlands einmütig Front machen müßten gegen den ewigwachsenden und seit den Kriegsjahren überhand nehmenden Luxus der französischen Kleidermode und der aus Paris nach wie vor bezogenen weiblichen Schmuck- und Kleidungsstoffe. Los von Paris lautet die Parole in diesem Kampf, in dem sicher auch die Männer das verdienstliche des Deutschen Frauenvereins anerkennen würden. Und eine annehmbare deutsche Nationaltracht triumphiere über die nachstörende Almoderel, wie sie jetzt gang und gäbe ist.

Wie Napoleon I. tanzte. Das Erinnerungsjahr 1906 macht uns zurück mit den intimsten Einzelheiten aus dem Leben des großen Korsen bekannt. So erfährt man u. a. auch, wie Napoleon tanzte. Sein maître de plaisir war der aus Madame Sans-Gêne bekannte ehemalige königliche Tänzer Ludwig XVI. Desprésaux. Dieser Mann leitete nicht nur die Hoffeste, sondern mußte auch der Kaiserin Marie Louise Tanz- und Anstandunterricht geben. Die Kaiserin war eine schlechte Schülerin. Als Desprésaux sich einmal respektvoll eine Bemerkung erlaubte, trat gerade Napoleon ein. Sie werden hier viel Arbeit haben, sagte er zu dem Tanzlehrer. Dann wandte er sich zu seiner Gemahlin mit den Worten: Sie müssen alles tun, was Desprésaux sagt. Ja, ja! Früher hatten Sie die Haltung einer

Erlaßzarin, jetzt sollen Sie aber die einer Kaiserin annehmen. Und um ein gutes Beispiel zu geben, ging er gravitätisch zu einem großen Spiegel, machte tiefe Verbeugungen und sagte jedem: Na, Desprésaux, kann ihs? Dann legte er seinen Arm auf die Schulter des Tanzlehrers und begann zu walzen. Darauf lief er zu seiner Frau hin, streichelte ihr verliebt die Bäuche, umfaßte sie und wollte tanzen. Man sah eine Geige hören. Desprésaux, der den Degen an der Seite und den dreieckigen Hut unter dem Arm hatte, begann zu spielen, und der Kaiser sprang wie ein Böcklein. Er machte eine komische Figur, aber er tanzte taktmäßig.

Im Ratzenheim.

Nicht ganz mit Unrecht werden sowohl im Volkswunde wie auch in der Literatur die Frauen oft mit ihren vierfüßigen Lieblingen, den Räten, verglichen. Der germanischen Liebesgöttin Freia war die Stute heilig, und Räten zogen ihren Wagen. Was Wunder, wenn sich also auch eine Dame der englischen Gesellschaft entschlossen hat, ein Ratzenheim zu begründen. Von don, als die legendreichste Stadt der Welt, kann natürlich, obgleich sie ja auch von Ratten und Mäusen wimmel, kaum für alle diese Tiere sorgen. Von 750.000 Räten in der Weltstadt sollen mehr wie 100.000 wild umherstreifen.

Das hat jene Tierfreundin gerufen. Sie hat daher ein Asyl begründet, in das unsere Elegie einen Einblick gewährt, in dem sich die dem Hunger, der Krankheit und Räte ausgesetzten Viechhäuler erhalten können. Die Parades unter den Räten finden durch schwierige Tötung ihr Ende. Nur erlaubungen Räten gewährt man das Gnadenbrot. Und es sind deren schon überzeugt. Die Kosten zur Unterhaltung des Ratzenheims belaufen sich auf 30–40 Pfund Sterling in der Woche, die durch mobiliäre Spenden unter dem Protektorat der Königin Alexandra aufgebracht werden. Wäre es nicht besser, erst mal für die Menschen zu sorgen.

Unsere Lieblinge.

Talentvolle Kinder. Über das talentvolle Kind läßt sich Theodor Paul Voigt in seinem vorzülichen Erziehungsbuch: „Mein Kind“, wie folgt aus: Unter Talent versteht man in der Psychologie eine höhere Stufe der Begabung. Daß ein Kind talent voll ist, dürfen wir Eltern ebensoviel voraussetzen, wie, daß wir selbst es sind. Hat mein Kind besonderes Talent, so muntere ich es in der rechten Weise auf, ohne die Eitelkeit zu wecken. Dem einseitigen Talent darf die Anstrengung in den andern Fächern, zu denen es keine besondere Neigung hat, nicht erspart werden. Das vielseitige Talent muß vor einer bedauerlichen Jeriplatterung gewarnt und auf den hohen Wert der Tüchtigkeit in einem einzelnen Zweige ausdrücklich hingewiesen werden. Das „eingebildete“ größere Kind mußt ich auf die Verdienstlosigkeit der natürlichen Begabung, sowie auf deren Schranken, auf die Talente anderer Kinder und auch auf die für den talentierten Menschen unerreichbaren Leistungen der Genies aufmerksam. Über ein weniger talentloses, ja zunächst talentloses erscheinendes Kind aber ärger ich mich nicht, sondern behandle es mit gleicher Liebe wie seine etwa vorhandenen talentierten Geschwister. Ja, ich wende ihm meine besondere Sorgfalt zu; es können die Talente ja noch mit der Zeit erwachsen! Bei einem solchen Kinde habe ich das Recht, mich über seine Fortschritte als über die eigenen Früchte meiner Erziehungskunst von Herzen und mit gutem Gewissen zu freuen. Eigentliche Bedeutung erlangt die verschlebene Begabung oder das sich mit der Zeit in der Schule oder im Hause ändernde Talent meist erst später bei der Berufswahl. In den höheren Schulen lassen sich in den Mittel- und Oberklassen, also wenn das Kind 12–16 Jahre alt ist, zwei Hauptrichtungen in dieser Beziehung unterscheiden: einmal eine höhere Begabung für Sprachen, Geschichte und Philosophie (die sog. Geisteswissenschaften); sobald eine besondere Begabung für Mathematik, Naturkunde und Erdbeschreibungen (sog. Wissenschaften.) Ein Kind aber, das in diese beiden Gruppen nicht hineinpäßt, zeigt vielleicht besondere praktische Talente (Handwerk, Erwerbskünste, künstlerische Neigungen), so daß es frühzeitig die Schule verläßt und trotzdem in wirtschaftlichen, kommerziellen oder künstlerischen Leben ein begabter Mensch werden kann. Hat nun aber ein Kind selbst allerhand Talente — genügen diese für sich allein? Keineswegs. Die Hauptfache ist vielmehr, das Kind darauf zu verweisen, daß, um etwas wahrhaft großes zu leisten, niemals Genie allein genügt, vielmehr die sorgfältige Ausbildung, der andauerndste Fleiß hinzukommen muß. Der materielle und formale Fleiß ist denn auch das sicherste Mittel, um mein Kind zu einem begabten Menschen zu machen und die Vornertheit von ihm fern zu halten. Durch Fleiß auf allen Gebieten wird das Kind nicht nur Wissen einsammeln, sondern wird auch ein im Leben brauchbarer Mensch werden.

für und wider die Frauen.

Des Weibes Schönheit ist des Weibes Waffe. Lope de Vega. Von seiner Schöpfung ganz erfüllt, Schuf Gott der Schönheit Inbegriff: das Weib. Charles Blunt. Schön sein ist nichts, aber schön bleiben. Mathilde Serao. Daß die Weiber so schön sind, das ist ja eben ihre Niedertracht. Marc Twain. Wo ist die Ehe, in der es kein Über gibt. Balzac. Heiraten heißt seine Verpflichtungen verdoppeln und seine Rechte halbieren. Schopenhauer.